49 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#59 | November 2011



PLUS: HYPOCRISY • THE DEVIL'S BLOOD • KRISIUN
EVANESCENCE • D-A-D • THE KONSORTIUM • UVM.

EDITORIAL

EINE DER WENIGEN LEGENDEN



Von wie vielen Bands kann man tatsächlich behaupten, dass sie ein Genre geprägt, ja sogar erfunden haben? Jeden Monat landen bei uns Platten, die für sich selbst das Entdecken einer neuen Nische beanspruchen. Alles Quatsch. Meist ist das die gleiche aufgewärmte Pampe, die nur mit einer kleinen Prise angeblicher Andersartigkeit gewürzt wurde. Sie alle wollen das, was unsere aktuellen Titelhelden vor 30 Jahren schafften: Ein Genre erfinden. Eine ganze Welle an neuen Gruppen lostreten, die ihre Bands nach den eigenen Songs benennen. Als vor 30 Jahren „Welcome To Hell" den ersten Anstoß für den Black Metal gab, wurde über Venom gelacht. Die Jungs waren laut, sie rumpelten, sie spielten stumpfe, aber eben enorm mitreißende Musik. In diesem Jahr feiert das Album Jubiläum. Und auch drei Jahrzehnte später ist die Scheibe Pflichtprogramm für jeden, der sich mit Black und Thrash Metal auseinandersetzen möchte. Wir ehren das Album und die Band mit einem großen, zehnseitigen Special. Ich sprach mit Venom-Chef Cronos, namhafte Musiker beziehen Stellung zur Legende, wir bieten einen Überblick über das legendäre Album und erzählen aus Schreibersicht, was Venom so besonders macht. Das geballte Rundum-Paket.

Weiterhin gibt es hochinteressante Gespräche mit The Devil's Blood, Evanescence, Hypocrisy, Krisiun, Isole, DAD und vielen weiteren Musikern und Bands. Geht es noch bunter? Schwer vorstellbar.

In diesem Sinne: Lay down your souls to the gods Rock'n'Roll!

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #59

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **1349**
6 Playlist: **Voyager**
8 Still A Fan: **Tsjuder**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Wilde Siebziger**

ARTIKEL
12 **Venom**
In unserem großen Venom-Special kommt der legendäre Cronos ausgiebig zu Wort, kommentiert das legendäre „Welcome To Hell"-Album sowie die neue Scheibe „Fallen Angels". Außerdem haben wir Kommentare von Sodom, Gorgoroth, Toxic Holocaust und weiteren Musikern dabei. Zehn Seiten voller Venom!

22 **Evanescence**
Amy Lee möchte nicht länger, dass ihre Band als One-Hit-Wonder betrachtet wird.

24 **Fastway**
Nach über 20 Jahren kehrt ex-Motörhead-Gitarrist Fast Eddie Clarke mit seiner Band zurück. Nur: Kennt die Truppe heute überhaupt noch wer?

26 **The Devil's Blood**
Selim Lemouchi ist nicht nur ein grandioser Musiker, sondern auch immer für streitbare Aussagen gut.

30 **D-A-D**
Interviews werden bei dem dänischen Rock-Zirkus gerne mal beim Joggen geführt.

32 **Hypocrisy**
20 Jahre Hypocrisy: Nicht Peter Tägtgren, sondern der Bassist im Hintergrund kommt mal zu Wort.

34 **Krisiun**
Dei brasilianische Death-Metal-Brüder erfreuen sich bester Gesundheit.

36 Debütastisch: **The Konsortium**
Geiles Debüt, wenig Worte: The Konsortium halten sich gerne bedeckt.

38 **Isole**
Mit Doom Metal hinaus aus der Aussichtslosigkeit.

REVIEWS
40 Kreuzfeuer
41 Killer-Album: **The Devil's Blood**
42 CD-Reviews
53 DVD-Reviews

LIVE
54 **Eisregen + Forgotten Tomb**
56 **Edguy**

NACHWORT
58 Tweetshow: Steve Jobs
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Jonathan Geschwill, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
Cover-Artwork „Welcome To Hell"

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Ich spendiere dir ein Bier, wenn du den letzten Track auf der neuen Brutal Truth ganz durchhörst..."

Dorians Angebot an **Jenny**. Der letzte Track auf „End Time" besteht aus 15 Minuten Störgeräuschen. Jenny schaffte es nicht.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

ARCHAON (1349)



Dafür, dass 1349 gerne zu der True-Fraktion des norwegischen Black Metals gezählt werden, hat Gitarrist und Bandgründer Archaon verdächtig viele ungewöhnliche Vorlieben: Mötley Crüe und Dire Straits beispielsweise. Für seine Black-Metal-Karriere waren jedoch zwei andere Alben ausschlaggebend.

Archaon, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Oh, es gibt so viele, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen sollte. Nach reiflicher Überlegung wähle ich David Gilmore. Der war eine riesengroße Inspiration für mich.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Das war mehr ein Genre als eine einzige Platte. Metal hörte ich schon recht früh, aber als ich mit Black Metal in Kontakt kam, fesselte mich das endgültig. Am wichtigsten waren da wohl Mayhems „De Mysteriis Dom Sathanas" und Ulvers „Bergtatt".

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Ich habe schon mit sieben angefangen, Metal zu hören. Mich begeisterte die rohe Energie und die Rebellion dahinter. Ich stand vor allem auf Mötley Crüe.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Ich arbeite bei der Post in Norwegen – ja, genau wie Fenriz. Allerdings arbeitet er an einem Schalter in einem, wie er es nennt, „Braindead Job". Das gefällt ihm gut. Ich bin eher auf administrativer Ebene tätig und arbeite als Berater.

Was hältst du von Religion?

In meinen Augen erfüllt sie keinen Zweck. Mir ist Religion zu engstirnig. Es gibt so viel zu hinterfragen, aber die Religiösen scheuen diese Fragen. Für mich besteht Kirche und Religion vor allem aus Heuchelei und Doppelmoral. Zum Glück bin ich als Atheist aufgewachsen. Meine Eltern hatten auch nie etwas mit der Kirche zu tun.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich war ein mittelmäßiger Schüler. Mir war früh klar, dass ich keine schulbasierte Karriere anstreben werde. Allerdings war ich gut in den Fächern, die mich wirklich interessierten: Sprache, Politik, Geschichte.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich hatte schon lange keinen Urlaub mehr. Gerne würde ich nochmal nach Lissabon oder nach San Francisco. Das sind beides tolle Städte, in denen es noch so viel für mich zu erkunden gibt. Wenn man auf Tour diese Städte besucht, hat man leider kaum Zeit, sich alles zu genüge anzuschauen.

Deine All-Time-Top-5-Platten?

1. Thin Lizzy - Live & Dangerous
2. Carcass - Necroticism
3. Carcass - Heartwork
4. Metallica - Ride The Lightning
5. Dire Straits - Brothers In Arms

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Pulp Fiction" ist einer meiner größten Favoriten. Der hat einfach alles: Humor, Tragik, das Gute, das Böse. Er ist fröhlich und auch traurig. Der Film verdeutlicht die Dualität des Lebens perfekt.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Auf so etwas versuche ich mich nicht zu konzentrieren. Klar nerven die Unehrlichkeit, die technischen Probleme oder die Nachlässigkeit anderer, aber man sollte sich auf die positiven Aspekte konzentrieren.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Die gibt es bestimmt, aber ich kenne keine. Das ist vermutlich auch der Sinn eines Gerüchts.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Mötley Crüe und Skid Row 1989. Ich war ein Riesenfan und das Konzert so etwas wie eine religiöse Erfahrung für mich.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Das war das With Full Force 2003. Als meine Kumpels von Zyklon auftraten, war es bereits recht leer in der „Knüppelnacht". Wir rechneten mit nichts, immerhin hatten wir uns gerade erst gegründet. Aber als wir rauskamen, war das ganze Zelt rappelvoll. Das Konzert war super. Ein großartiges Erlebnis!

Welche Erinnerung hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Das war 1994, mit einer Schülerband. Wir hatten das Konzert selbst organisiert. Ich war sehr nervös, aber es machte Spaß.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Keine Ahnung. Ich lasse die Zukunft Zukunft sein.

www.legion1349.com

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

DANNY ESTRIN
(VOYAGER)



Als in Deutschland geborener, aber in Australien lebender Musiker ist der Geschmack von Danny Estrin, Chef der Progressive-Metaller VOYAGER, entsprechend international. Neben melodisch-elektronischem vom ganzen Globus hört er sich in „Down Under" auch gerne ein gar unmetallisches Exporterzeugnis der deutschen Musik an.



SCAR SYMMETRY

The Unseen Empire

Ein weiteres grandioses Album unserer schwedischen Freunde. Die Scheibe ist gleichzeitig melodisch, heavy und doch eingängig. Das ist genau die Art von Musik, wie ich sie mag.

KEIN COVER

SKRILLEX

Alles

Skrillex bieten eine neue Ebene der elektronischen Musik. Das ist so gut, so heavy und doch so sauber! Von denen höre ich mir momentan echt so ziemlich jedes Album an.



BLOOD STAIN CHILD

Epsilon

Die japanischen Meister veröffentlichen wieder einmal eine Portion fantastischen Synthesizer-Techno-Metal. Diese Band nutzt auch weibliche Vocals. Die Platte hat mich wochenlang beschäftigt und begleitet.



FAHIR ATAKOGLU

Faces & Places

Das ist Jazz mit türkischen Einflüssen. Das macht vor allem viel Spaß, wenn man dabei im Auto herumfährt und einfach nur entspannen möchte.



DEICHKIND

Arbeit Nervt.

Das Album hat die besten Lyrics aller Zeiten. Es ist einfach nur unfassbar witzig und großartige Musik, wenn man einfach nur rumblödeln möchte. Arbeit nervt!

www.voyager-australia.com



SMALL TALK

STILL A FAN

NAG (TSJUDER)



Nag, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Manes aus Trondheim, hier in Norwegen. Ich höre die Band schon seit langer Zeit und trotzdem hat mich ihre Musik noch nie gelangweilt. Sie haben es geschafft, die dunkelste und atmosphärischste Musik zu erschaffen, die ich je gehört habe. Ich bin kein großer Fan von Keyboards und Clean-Vocals, wenn es um Black Metal geht, aber Manes sind da die Ausnahme. Sie machen es auf die richtige Art und Weise: dunkel und böse!

Wie bist du das erste Mal mit Manes in Kontakt gekommen?

In den Neunzigern gehörte ich der Tapetrading-Szene an. Dadurch kam ich an ihre ersten beiden Demos, „Maanens Natt" und „Ned I Stillheten".

Was war das erste Album, das du von Manes besaßt?

Es gibt nur ein Album von ihnen, das ich wirklich mag: Eine Neuaufnahme von fünf Songs, die auf ihren ersten drei Demos waren. Das Album heißt „Under Ein Blodraud Maane" und ist 1999 erschienen. Alles was danach kam, war nicht mehr so ganz mein Geschmack.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

In erster Linie die beiden ersten Demos. Die sind extrem gut. Wenn ich mich für eine Demo entscheiden muss, dann „Ned I Stillheten".

Hast du auch einen Lieblingssong?

Das ist „Manens Natt".

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Manes musikalisch beeinflusst?

Ich glaube nicht, dass mich die Band musikalisch sehr inspiriert hat, aber sie machten mit dem Gesang etwas, das ich später oft als Referenz heranzog. Aber es war weniger die Musik, sondern eher die dunkle Atmosphäre, die mich inspirierte.

Hattest du einmal die Chance, Manes live zu sehen?

Nein, habe ich nicht. Sie haben auch kaum Konzerte gespielt, glaube ich. Und manchmal ist es wohl besser, eine Band nicht live zu sehen und dadurch eine Enttäuschung zu verhindern. In den Neunzigern wäre es vielleicht reizvoll gewesen, sie zu sehen. Aber angenommen sie würden heute spielen, bezweifle ich, dass die gleiche Mystik und Atmosphäre spürbar wären. Sie haben sich aber ohnehin im Juli 2011 aufgelöst.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Ja, als wir mit Tsjuder 2004 in Trondheim spielten. Das war lustig, weil ich zuerst keinen Plan hatte, dass er Mitglied bei Manes war. Aber er war sehr nett und ich erzählte ihm, wie viel mir Manes bedeuteten.



Welchen Musiker von Manes bewunderst du am meisten?

Ich bin nicht so sehr von der Musik beeindruckt eher von Sound und Atmosphäre, die sie erschufen. Deswegen kann ich das nicht beantworten.

„Ich mag die ersten beiden Demos!"

Ist das True Black Metal oder was?

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

DEATH FEAST GOES EXTREME

VON DAVID DANKERT

Das Death Feast Open Air bei Hünxe hatte schon einen gewissen Charme. Zwar war ich nie so begeistert wie viele andere, da ich nicht der Über-Grind-Brutal-Death-Krims-Krams-Fan bin, dennoch hatte sich das Death Feast ein nettes Spartendasein erarbeitet und durch sein sehr präzise zugeschnittenes Line-Up für einen kleinen Szeneteil eine große Bedeutung gewonnen. Dass jetzt Schluss mit dem Death Feast ist, ist eigentlich nicht ganz so tragisch. Bitter wird es nur, wenn man über die Umbenennung in „Extreme Fest" nachdenkt. Ein weiteres Festival, das sich auf die Fahne schreibt, alle „extremen" Spielarten zu vereinen? Gibt es davon nicht schon genug? Nicht dass sich sowieso schon genug Festivals die Bands nur noch hin- und herschieben und jeden Sommer zu 90 Prozent die selben Bands präsentieren. Jetzt werden auch noch exotischere, kleinere Festivals zu Gunsten von Allerwelts-Line-Ups dicht gemacht. Okay, im Statement der Death-Feast-Orga steht, dass sich das Festival nicht rentiert haben soll und kontinuierlich Minus gemacht wurde, aber ob jetzt eben ein weiteres Standard-Festival da den Karren aus dem Dreck ziehen kann? Dazu kommt ein ähnliches Konzept wie beim Metalfest: das Extreme Fest wird sowohl in Hünxe als auch in Salzburg stattfinden und zwar mit dem selben Line-Up, was den Allerweltsfestival-Eindruck verstärkt. Wenn ein einziges Festival an zwei verschiedenen Orten schon existiert und mit exakt denselben Bands aufwartet, wo bleibt dann das Besondere, der Wiedererkennungswert und die Einzigartigkeit eines Festivals, wie es eben das Death Feast zumindest besaß? Ob darauf also der Ruhrpott gewartet hat, bleibt fraglich. Als so gut wie sicher gilt hingegen die Annahme, dass Bands wie Exodus, Arkona, Eisregen, Origin, Milking The Goatmachine und Konsorten nicht nur auf dem Extreme Fest spielen werden und hier nur ein weiteres identitätsloses Festival der Marke „Wir buchen alles, was Krach macht" aus dem Boden gestampft wurde...

Mal schauen, ob sich das rentiert.

HIGH FIVE - „WILDEN SIEBZIGER"

VON JENNY BOMBECK

Derzeit finden mehr und mehr Bands zurück zu den Wurzeln und machen Musik, die stark von allerlei Siebziger-Rock beeinflusst ist. Man könnte fast schon von einem Trend sprechen. Nur dass diese Welle bisher nicht nervt. Im Gegenteil: Teils kriegen wir Songs zu hören, die vieles aus den Siebzigern übertrumpfen. Hier meine fünf 70s-Revival-Favoriten.

1 RIVAL SONS

Pressure & Time

Rivals Sons gehören einfach an die Spitze. Es gibt kaum eine Band, die mehr Authentizität und das Gefühl des Rock'n'Rolls versprüht. Hier wird zu hundert Prozent echte Musik gespielt. Das merkt man auf der Bühne sowie aus den Boxen. Deshalb müsste ich an dieser Stelle jeden Song von Rival Sons einzeln aufzählen. Aber das geht ja leider nicht.

Von: „Pressure & Time" (2011)

2 GHOST

Stand By Him

Auch Ghost findet man kein zweites Mal auf diesem Planeten. Die Band packt den guten, alten Rock in ein psychedelisches Gewand. Der Kontrast aus satanischen Texten und melodiösem, rockigen Gitarrenspiel macht Ghost so interessant, dass selbst mein Vater, der auf ZZ Top und Co. steht, die Platte abends auf der Couch hört.

Von: „Opus Eponymous" (2010)

3 AIRBOURNE

Runnin' Wild

Wer auf AC/DC steht, der wird auch an Airbourne nicht vorbeikommen. Die bekloppten Australier klingen zwar haargenau wie Angus und Co, verpassen aber dem Ganzen einen frischen, eigenen Anstrich. „Runnin' Wild" ist ein powergeladener Song, der oft in einem Headbang-Gelage mit Bierdusche endet.

Von: „Runnin' Wild" (2007)

4 THE ANSWER

On And On

Auch die Nord-Iren wissen, wie man heutzutage rockt. „On And On" geht direkt ins Ohr und verbreitet von dort aus gute Laune. Sänger Cormac zappelt



im dazugehörigen Video am Mikro und zeigt, dass sein Herzblut in diesem Song steckt. Wer dabei regungslos bleibt, ist im Herzen kein Rocker!

Von: „Everyday Demon" (2009)

5 JET

Are You Gonna Be My Girl

Dass dieser Song Mainstream-tauglich ist, mindert nicht seine Tanzqualität für Rock- und auch Metal-Fans. Auch Jet halten mit „Are You Gonna Be My Girl" den Rock am leben. Der Song erschien bereits 2003 und lässt heute noch Arme und Beine zucken.

Von „Get Born" (2003)



DIE ULTIMATIVE ROCKBAND?

Vor 30 Jahren erschien mit „Welcome To Hell“ ein Meilenstein der Heavy-Metal-Geschichte. VENOM begründeten mit ihrem „Black Metal“ ein ganz neues Genre, das heute größer denn je zuvor ist. Auch wenn die Alben der Neuzeit nie den Kultstatus der Frühwerke erreichten, bleiben die Briten eine integre Institution. Das neue Album „Fallen Angels“ zeigt eine Band, die ihren Wurzeln treu geblieben ist. Im Interview entpuppt sich Bandchef Cronos als genau der großmaulige, extrovertierte, laute Querkopf, den man seit jeher hinter dieser Band vermutet hat.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Terry Attwater

Cronos, über 30 Jahre gibt es Venom schon. Man könnte vermuten, dass ihr in all den Jahren etwas weicher geworden seid. Aber von wegen. Euer neues Album „Fallen Angels“ klingt noch immer nach den wütenden Musikern, die vor 30 Jahren „Welcome To Hell“ aufgenommen haben. Wie viel Wut steckt noch in dir?

Wir haben uns von der Einstellung nicht sonderlich verändert. Unser neuer Song „Punk‘s Not Dead“ verdeutlicht das sehr gut. Ich fühle mich damit immer noch verbunden. Punk ist mehr als die Sex Pistols oder The Clash. Das ist eine Einstellung, die ich noch immer vertrete: Punks lassen sich von nichts unterkriegen, sie akzeptieren nicht die Scheiße anderer Leute, sie lassen sich nicht herumkommandieren und treten für das ein, was sie selbst glauben. Und das hat sich in den vergangenen Jahren nicht verändert. Mit diesem Gedanken mache ich seit drei Jahrzehnten Musik. Es ist ehrliche Musik. Sie ist aggressiv und wütend, obwohl es mir persönlich ziemlich gut geht. Immerhin habe ich den perfekten Job.

Die Musik geht deutlich zurück zu euren Wurzeln. Eine bewusste Entscheidung oder ein natürlicher Prozess?

Wir haben ein neues Line-Up und in dieser neuen Zusammensetzung passierte diese Ausrichtung wie von selbst. Die Jungs, die bei „Metal Black“ und „Hell“ mit an Bord waren, stellten damals von Anfang an klar, dass sie diesen Job nicht für lange Zeit machen würden. Sie wollten uns aushelfen, uns dabei unterstützen, Venom wieder in Fahrt zu bringen, aber auf Dauer konnten sie sich nicht mit dem Stil anfreunden. Nimm nur meinen Bruder Anton, der Schlagzeug bei uns spielte. Er ist ein totaler New-Metal-Fan, der sich bemühte im Abaddon-Stil zu trommeln, aber das wirkte nicht natürlich. Dante, unser neuer Schlagzeuger, ist hingegen ein richtiger Rock-Drummer. Der liebt Led Zeppelin, Deep Purple und Bad Company. So einer geht ganz anders, viel natürlicher, an die Venom-Drums heran. Als wir das Line-Up frisch zusammenstellten, gingen wir sofort auf Tour. Das tat uns allen sehr gut, denn wir entwickelten viele Ideen für das neue Album. Wir wollten be-

wusst wieder einen Schritt zurück und auf Platte so wie bei einem Live-Auftritt klingen: Ohne Trigger und scheiß digitale Technik. Einfach nur Instrumente, Marshall-Verstärker und Mikrofone davor. Live nutzen wir auch keine Samples oder so einen Müll. Warum also auf Platte?

Es ist das 30-jährige Jubiläum eures Debüts „Welcome To Hell", das die Black-Metal-Szene maßgeblich geprägt hat. Was fällt dir als erstes ein, wenn du an die damalige Zeit zurückdenkst?

Ich verspüre eigentlich nur Glück, dass ich auch 30 Jahre später noch Musik machen kann und darf. Damals gründeten sich so unglaublich viele Bands, die meisten waren kurze Zeit später wieder Geschichte. Uns wurde zu der Zeit immer eingetrichtert, dass Rock-Musik ein Phänomen der Siebziger gewesen und damit tot sei. Wir wollten diese Musik um jeden Preis am Leben erhalten und dabei die besten Elemente aller Bands nehmen: Die Stage-Show von Kiss, die Härte von Motörhead, die satanischen Texte von Black Sabbath und Leder und Nieten von Judas Priest. Wir wollten damit die ultimative Rock-Band kreieren. Das hat damals nur niemand verstanden. Umso glücklicher sind wir, dass wir noch da sind und Metal größer denn je ist.

Würdest du dich selbst als guten Musiker bezeichnen?

Heutzutage ja. Ich habe ja viele Jahre Zeit gehabt. Aber das ist dieses Stigma bei Venom. Uns haftet dieses Vorurteil an, dass wir untalentierte Musiker seien. Die Leute vergessen dabei, dass wir damals ursprünglich nur ins Studio gingen, um Demos aufzunehmen. Wir wollten einen Eindruck vermitteln. Aber unsere Plattenfirma hörte sich die Demos an und sagte, dass sie das in dieser Form als Album herausbringen wollen. Natürlich saß deswegen noch nicht das Timing perfekt und manch ein Instrument war nicht wirklich gestimmt. Das waren Demo-Aufnahmen! Die ursprüngliche Version von „Welcome To Hell" war überhaupt nicht in der Form als Albumrelease geplant. Schon auf dem nächsten Album, „Black Metal", sind all diese Unstimmigkeiten nicht mehr zu hören. An uns blieb dieser Ruf trotzdem kleben. Als könnten wir 30 Jahre im Musikbusiness überstehen, wenn wir nicht in der Lage wären, unsere Instrumente zu spielen. Das ist doch absurd.

Auch wenn es nur Demoaufnahmen waren, die als Album erschienen, hatte das Album einen großen Einfluss auf die aufkeimende Metal-Szene. Hättest du jemals damit gerechnet?

Nein, gar nicht. Wir machten das ja damals in erster Linie für uns. Wir wollten eine gute Zeit haben, Musik machen, mehr nicht. Wir sahen nicht die Zukunft und was passieren könnte. Viele Bands hielten damals nur wenige Wochen, stritten sich und gingen wieder auseinander. Wir hatten keinen langfristigen Plan. Und sind trotzdem geblieben.

Fühlst du dich als Teil der Black-Metal-Szene?

Nein, wir kreierten diese Szene, aber wir passen in gar keine Szene so recht rein. Wir waren auch nie Teil der NWOBHM-Szene, auch wenn viele das sagen. Dafür waren wir zu extrem. Wir hatten das Glück, dass viele Musiker durch uns beeinflusst wurden und anschließend mit Venom-Shirts auf die Bühne gingen, wie Metallica oder Slayer. Letztlich entstand daraus eine große Szene, vor allem in Skandinavien, die sich auf uns berief. Aber wir waren kein wirklicher Teil davon.

Stehst du mit einigen der Protagonisten der skandinavischen Black-Metal-Szene in Kontakt?

Klar. Ich bin gut mit den Jungs von Emperor befreundet. Und auch mit den Immortal-Jungs oder



„Kein Venom-Mitglied sollte bei Scooter spielen. Mantas hat damit seine Karriere ruiniert."

Cronos bringt es auf den Punkt.



den Leuten von Mayhem habe ich öfter mal Kontakt. Das sind alles respektable Bands, die sich in vielen Jahren einen Namen erspielt haben.

Um nochmal auf „Welcome To Hell" und die Frühzeiten von Venom zurückzukommen: Vermisst du manchmal das alte, klassische Venom-Line-Up, bestehend aus dir, Mantas und Abaddon?

Nein, gar nicht. Diese Jungs haben sich verändert. Sie wollten diese Form von Musik nicht mehr spielen. Ich erinnere mich noch gut an unseren Auftritt auf dem With Full Force 1998. Abaddon war betrunken und spielte ständig die falschen Beats, Mantas hatte null Bock und war total aus der Übung. Er konnte seine Gitarre kaum spielen und wenn er spielte, dann waren es die falschen Noten. Unsere Show war eine Katastrophe. Ich war das einzige Bandmitglied, das richtig Bock auf den Auftritt hatte. Und ich wurde superwütend, als ich sah, dass diese Jungs eine Venom-Show versauen. Vergangenes Jahr waren wir wieder auf dem With Full Force. Die Show war diesmal fantastisch, die Musik tight, alles lief super. Ich war froh, dem With Full Force endlich eine gute Show bieten zu können. Danach kam ein Fan zu mir, der uns auch damals gesehen hatte, und sagte, dass er lieber die neuen Venom mit einer geilen Show, als die originalen Venom, die scheiße drauf sind, sehen möchte. Das tat gut zu hören. Der Punkt ist: Venom ist größer als jedes Bandmitglied. Auch viel größer als ich, Cronos. Die Namen dahinter sind vergänglich. Venom sind unsterblich.

Aber niemand kann sich doch ernsthaft Venom ohne Cronos vorstellen...

Das liegt in den Händen der Fans. Wenn die Fans deine Band nicht mehr gut finden, hören sie auf, deine CDs zu kaufen und auf deine Konzerte zu gehen. Und dann bist du als Musiker gefickt, sofern du nicht einen reichen Papi hast, der dir alles bezahlt. Als Venom es in den Neunzigern ohne mich versuchten, entschieden die Fans, dass das scheiße ist. Sie kauften keine Platten, gingen nicht zu den Shows, die Band war gefickt. Es ist nicht mein Einfluss. Es ist die Stimme des Fans, die sagt, dass Venom ohne mich nicht überleben.

Hast du denn davon gehört, dass Mantas sich hier in Deutschland dadurch einen Namen erspielt hat, dass er mit der Techno-Band Scooter auf Tour ging?

(lacht laut und lange – dg) Ja, habe ich mitbekommen. Ich kann es nicht nachvollziehen. Und was ist dabei herausgekommen? Mantas hat seine Karriere mit der Aktion zerstört. Nach allem, was man so hört, nimmt ihn seit der Aktion niemand mehr ernst. Das ist ja auch klar, er hat verraten, wofür Venom standen. Venom waren immer integer. Wir hingen mit Herzblut an unserer Musik. Das war unsere Seele. Wir fühlten uns der Musik verpflichtet. Mantas verkaufte sich an Scooter für Geld. Kein Venom-Musiker sollte jemals mit Scooter spielen. Die sind fucking Techno, das ist nicht cool. Er nahm den Job nur an, weil sie ihn gut bezahlten. Seitdem ist es für Mantas schier unmöglich, seine Solokarriere ins Laufen zu bekommen, weil er sich selbst lächerlich gemacht hat.

Nochmal zurück zu Venom: Einen Song wie „Black Metal" musst du jeden Abend spielen. Ohne würden die Fans gar nicht nach Hause gehen. Ist man so einen Song nicht irgendwann leid?

Nicht mehr. Aber so erging es mir 1988. Da hatte ich die Schnauze voll davon, immer den gleichen Song zu spielen. Ich verlor die Vision für Venom und sah keine Perspektive. Deswegen verließ ich die Band und machte mit der Cronos-Band andere Musik. Aber manchmal muss man Abstand nehmen, um die Dinge klarer zu erkennen. Erst als ich nicht mehr bei Venom war, verstand ich die Band. Wenn man direkt involviert ist, ist man meist vom ganzen Drumherum geblendet. Man sagt doch auch so schön, dass man erst etwas zu schätzen weiß, wenn man es verloren hat. Und so ging es mir damals mit Venom. Von außen gewann ich eine ganz neue Perspektive auf die Band. Deswegen stieß ich 1995 wieder zu ihr. Seit diesem Zeitpunkt bin ich zu tausend Prozent sicher, dass diese Band genau richtig für mich ist und dass Venom wichtig sind. „Black Metal" ist eine Hymne für die Legions (so nennen Venom ihre Fans – dg). Von mir aus würde ich den Song auch 20 Mal am Abend spielen. Das Feedback, das wir auf diesen Song bekommen, ist schlichtweg elektrisierend. Das ist das beste Gefühl der Welt. Besser als jede Droge, besser als jeder Sex. Von diesem Gefühl kriegst du nie genug!

Venom haben zweifellos viele Bands beeinflusst und gelten auch heute noch als Legende, hast du dennoch manchmal das Gefühl, dass die Band heutzutage nicht so berühmt ist, wie sie eigentlich sein sollte?

Nein, gar nicht. In meinen Augen ist alles perfekt. Wir haben totale Freiheit, spielen nur so viele Konzerte, wie wir wollen. Wir machen die Musik, die wir wollen. Ich habe völlige Kontrolle über die Band. Vielleicht misst jeder Erfolg anders, aber in meinen Augen gibt es keine erfolgreichere Band als Venom.

www.venomslegions.com

„KEINE BAND HATTE MEHR EINFLUSS!“

Venom haben ein ganzes Genre mitbegründet und maßgeblich beeinflusst. Noch heute berufen sich Black-Thrasher, egal ob jung oder alt, auf die Musik der alten Recken aus Großbritannien – vor allem auf die Frühwerke „Black Metal“ (1982) und eben „Welcome To Hell“ (1981). Wir haben ein paar Musiker um ihren Kommentar zu Venom gebeten.

Fotos: C. Traitler / Desaster / J. Robbilard / Misje

S. GEBÉDI (HAIL OF BULLETS)



Venom gründeten sich in einer Zeit, in der sich jeder beschwerte, dass die Bands doch endlich härter und schneller spielen sollen. Als Venom das dann tatsächlich taten, fingen alle an herumzuheulen, dass es doch zu laut, zu brutal und sowieso keine Musik sei. Der Einfluss auf mich durch Venom war riesig. Nach KISS waren sie die Band, die mich dazu motivierte, eine Gitarre in die Hand zu nehmen und eine eigene Band zu gründen. Sie haben das Gesicht des Metals geändert und öffneten die Tür für Bands wie Slayer und Metallica. Heutzutage mag die Band nicht mehr so wichtig sein wie in den Achtzigern, aber vor allem ihre frühen Songs haben die Musik verändert und wir sollten ihnen dankbar sein. Wir hören die Band häufig, wenn wir zu Konzerten fahren. Dann drehen wir immer voll auf und singen lautstark mit. Wenn Martin bei einem Auftritt mal keine Stimme mehr haben sollte, könnt ihr Venom dafür die Schuld geben.

TOM ANGELRIPPER (SODOM)



Früher besorgte ich mir meine Platten oft in einem Import-LP-Laden in Gelsenkirchen. Dort gab es auch die „Welcome To Hell“ schon bevor sie in Deutschland herauskam. Ich war sofort begeistert. Keine andere Band hat mich mehr beeinflusst. Ich glaube, ohne Venom hätte sich unsere Musik in eine andere Richtung bewegt. Sie inspirierten uns, danach wollten wir auch zu den Instrumenten greifen. Die Authentizität, die kompromisslose Härte und natürlich Cronos himself. Keiner spielt den Bass so brachial wie er. Außerdem ist er ein wirklich guter Sänger mit Wiedererkennungswert. Das fehlt leider vielen Sängern heutiger Bands. Ich hoffe, sie machen noch lange weiter. Eine Scheibe im Original-Line-Up wäre fantastisch! Oder eine gemeinsame Tour mit ihnen, das wäre auch nicht von schlechten Eltern.

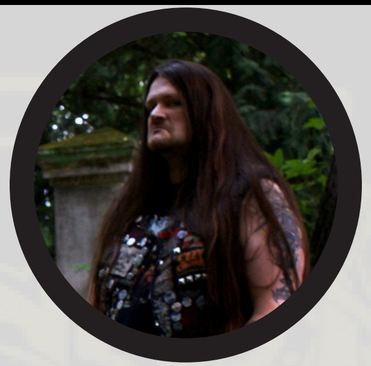
JOEL GRIND (TOXIC HOLOCAUST)



Bei Venom verschwamm für mich erstmals die Grenze zwischen Metal, Rock`n`Roll und Punk. Ich liebte ihre „I don`t give a fuck“-Einstellung. Für mich ist das die Basis einer jeden guten Band: Tu was immer du möchtest und sag der Welt, sie soll sich ins Knie ficken. Ich kam mit Venom als sehr junger Teenager in Kontakt. Ein paar Kumpels hatten ältere Brüder, die alle auf Metal standen. Die gaben mir ein Mixtape, wo neben Slayer und Sodom auch Venom drauf waren. Seitdem bin ich von dieser Band nie wieder losgekommen. Bis heute sind sie meine Lieblingsband. Ihren Einfluss auf mich kann man nicht überschätzen. Ohne Venom hätte es definitiv kein Toxic Holocaust gegeben. Sie waren eine konstante Quelle der Inspiration für mich. Umso geehrter fühle ich mich, dass ich an dieser Stelle etwas über Venom schreiben darf. Wer hätte das gedacht?! Keep Metal fucking evil!

TORMENTOR (DESASTER)

Venom haben verdammt viele Klassiker geschrieben und gezeigt, dass Feeling, Brutalität und Wahnsinn wichtiger sind als musikalische Vollkommenheit. Diese Band war neu, gefährlich und extrem böse. Einfach drei englische Haudgegen,



die Krach machen wollten. Viele jüngere Leute, die auf den ganzen Metalcore-Scheißdreck stehen, können mit so einer echten Metal-Explosion nichts anfangen. Zum Glück! Abaddon war für mich einer der wichtigsten Einflüsse. Er war kein Filigrantechniker, aber er strotzte nur so vor Power und Wut. Ein echtes Tier! Bitte bringt ihn und Mantas zurück! Oooooaaaahhhh Black Metal!

PEST (GORGOROTH)



Ich hörte Venom das erste Mal so rund um 1986. Ich hatte vorher schon angefangen, mir viel Slayer anzuhören. Als ich schließlich mit Venom in Kontakt kam, gab es für mich keine Umkehr mehr. Ihr Einfluss auf mich war riesig! Sie hatten diese rohe Energie, mit der sie die früheste Form des wirklich extremen Metals darstellten. Sie definierten den Begriff Black Metal damit. Für mich bleiben sie ewig die Legions Of Iron And Steel!

REDAKTION VS. VENOM

DORIAN GORR



Venom eroberten mich im Sturm, als ich das erste Mal „Black Metal" hörte. Ich war damals ein ahnungsloser, vom Black Metal der Neuzeit faszinierter Teenager, der sich nach dieser mysteriösen, skandalträchtigen Musikrichtung umsah und seinen Hunger nach „neuen" Bands stillen wollte. Als die surrende Gitarre einsetzte und Cronos mit aller Lässigkeit forderte, dass man seine Seele in die Dienste des Rocks stellen solle, war ich Venom-Fan.

DAVID DANKERT



Jeder kennt den Namen, jeder kennt die legendären Songs der ersten Platten und auch jeder kann was mit den Namen Cronos, Mantas und Abaddon anfangen. Was damals unglaublich roh, hart und aggressiv war, wird heute als Pflichtprogramm angesehen, trotzdem verlieren Alben wie „Welcome To Hell" oder „Black Metal" nie ihren Charme. Die Szene ist sich einig: Venom sind was Besonderes!

BENJAMIN GORR



Die ersten beiden Venom-Platten sind einfach legendär. Stehen natürlich auch in meiner CD-Sammlung. Sie haben ein ganzes, geniales Genre gegründet. Auch wenn sie meiner Meinung nach keinen Black Metal spielen. Man kann gar nicht umschreiben, wie geil die beiden Platten sind. Lustig ist natürlich auch, dass der einst so bewunderte Mantas bei Scooter mitmachte. Bleibt nur zu sagen: „Lay down your soul to the gods rock'n'roll"! Mantas hat das wohl vergessen.

ELVIS DOLFF



Mein spezielles Erlebnis mit Venom war wohl der Auftritt auf dem WithFullForce-Festival. Ja, richtig gelesen. Das Metalcore-Mekka lud als Kompensation für die wenigen Metal-Traditionalisten auf dem Acker keinen geringeren als die Legenden ein. Und was war das für ein Auftritt. Drei Lichtkegel umschmeicheln in minimalistischer Bühnenshow Cronos und Co. – und das vor einem winzigen Bruchteil der Festivalbesucher – alles Banausen.



1981 erschien „Welcome To Hell". Heute wie damals ist das Album totaler Kult und Pflicht für Metaller. Hier ein Schnelldurchgang durch die elf Songs.

SONS OF SATAN

Der Song verdeutlicht alles, wofür Venom in ihrer Frühzeit standen: Stumpfe Rumpelmusik, die kompromisslos nach vorne groovt und dabei von plakativem Satanismus garniert wird. Super!

WELCOME TO HELL

Alleine dieser hüpfende Anfangsriff lässt bis heute Metal-Fans weltweit die Matte schütteln. Wer da nicht mitwippt, ist klinisch tot.

SCHIZO

Eine musikalisch so primitive wie geile Rüpelnummer, die vor allem von Cronos' lässigem Gesang lebt. „In the night, he's got you in his sight!"

MAYHEM WITH MERCY

Eigentlich ein überflüssiges, einminütiges Intermezzo, das trotzdem großen Einfluss hatte: Die norwegischen Mayhem benannten sich danach.

POISON

Den Refrain kann man besoffen noch mitbrüllen. Zumindest das stets wiederholte „Poisoned" geht einem auch im Suff noch leicht über die Lippen.

LIVE LIKE AN ANGEL

Mit dem ein oder anderen Tempofehler holpert sich diese für damalige Verhältnisse sauschnelle Nummer durch die geilen Wortsalven Cronos'.

WITCHING HOUR

Man ahnt bereits beim Intro Böses, dann preschen Venom rasant und eigentlich monoton nach vorne und servieren einen der größten Hits der Bandgeschichte. „All hell breaks loose!". Nur geil!

ONE THOUSAND DAYS IN SODOM

Das Tempo wird etwas gedrosselt, bricht aber im Refrain aus. Ein unsterblicher Hit, der Vermutungen zufolge Sodom zu ihrem Namen inspirierte.

ANGEL DUST

Und mit rumpelndem Up-Tempo in die nächste Runde. „Angel Dust" wirkt ein bisschen wie die Blaupause für Venom-Songs, geht aber zwischen den beiden Hits immer etwas unter.

IN LEAGUE WITH SATAN

Die ungewöhnlichste Nummer des Albums. Mit simpelsten Methoden erreichen Venom eine okkulte Atmosphäre, die zurecht von unzähligen Bands in Cover-Versionen nachgeahmt wurde.

RED LIGHT FEVER

Die längste Nummer des Albums und zugleich der Krach fabrizierende Rausschmeißer, der sich ausnahmsweise nicht mit Tod und Teufel, sondern dem Rotlichtmilieu befasst. Trotzdem sehr böse!



ADIEU, ONE-HIT-WONDER!

2003 war das große Jahr des Durchbruchs für EVANESCENCE. Es wird kaum jemanden geben, der ihren großen Hit nicht kennt. Doch solch ein Überhit bringt auch Schattenseiten mit sich. Kein Wunder, dass Sängerin Amy Lee dem METAL MIRROR erzählt, dass ihr drittes Album nichts mehr mit den Vorgängeralben gemein haben soll.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Pressefoto

Es ist Wochenende. Ihr steht mit einem kühlen Blonden auf der Tanzfläche eines Rock- oder Metal-Clubs. Jede Wette, dass auch an diesem Abend ein Song gespielt wird: „Bring Me To Life" von Evanescence. Dieser Song war für die amerikanische Band wie ein Sechser im Lotto. Über Nacht gehörten Sängerin Amy Lee und ihre Mitmusikanten zur Speerspitze des modernen Gothic Metals. Im Radio, auf MTV und in jeder Metal-Stube wurde und wird immer noch der Song rauf und runter gespielt. Die nachfolgenden Songs waren teilweise auch erfolgreich, aber nicht in dem Maße wie der bereits genannte.

Ausgedehnte Tourneen sollten folgen bis schließlich die Band an einen Punkt gelangte, wo es nicht mehr so weiter ging. Für fast drei Jahre tauchte die Band ab, um einmal das Privatleben genießen zu können.

AKKU LEER?

In diesen Tagen ist ihr drittes und selbstbetiteltes Album veröffentlicht worden. Und das soll der Welt beweisen, dass Evanescence in der selbstauferlegten Pause zu sich gefunden haben. Und vor allem, dass sie kein One-Hit-Wonder sind oder jemals waren.

„Wir waren damals vom Erfolg unseres Debüts und unserer Hit-Single regelrecht erschlagen und konnten den Erfolg gar nicht richtig fassen. Aber als Außenstehender glaubt man gar nicht, wie sehr so ein plötzlicher Erfolg jemanden auch zeitgleich unter Druck setzen kann", erzählt die dunkelhaarige Frontfrau Amy Lee.

So gibt sie auch ehrlicherweise zu, dass sie im Jahr 2003 auch Angst davor hatte, als sogenanntes One-Hit-Wonder zu enden, das nur einmal kurz am großen Erfolg schnuppern darf und dann wieder in der Versenkung verschwindet.

„Wir haben nach der Veröffentlichung unserer ersten Single lange diskutiert, welche Songs folgen sollen. Uns war es wichtig, dass sie komplett anders klingen und die beiden sich nicht zu sehr ähneln. Die Wahl ist schließlich auf ‚Going Under' und ‚My Immortal' gefallen", lässt Amy die Zeit Revue passieren.

Dies hat sich schließlich als ein guter Schachzug entpuppt, der die Verkaufszahlen des Albums „Fallen" weiter vorantrieb. Vor allem in den USA blieb der Band der Erfolg treu. Dennoch wurde es so langsam Zeit für eine Pause, in der man die Batterien neu aufladen konnte.

„Ich habe 2007 geheiratet und brauchte erst einmal Zeit für mich und mein neues Leben. Außerdem wollte ich auch wieder einmal ganz in Ruhe an meinem Piano sitzen und neue Songs schreiben. Natürlich habe ich das Gefühl auf der Bühne und unsere Fans vermisst. Aber um durchhalten zu können, muss man sich auch einfach treu bleiben und sich nicht verbiegen lassen", rät Amy.

LOSGELÖST VON DEN WURZELN

Anscheinend haben sich Evanescence auch nicht verbiegen lassen und versuchen nochmals ihre Daseinsberechtigung an der Speerspitze zu festigen. Ihr drittes Studioalbum soll laut der Sängerin eine komplett neue Seite der Band zeigen, die nichts mehr mit Evanescence von vor acht Jahren zu tun haben soll. Evanescence wollen sich weiterentwickeln. Das Album ist ruhiger, bemüht nicht durchgängig die Klischees des New-Metals und soll einen Schnitt in der Diskographie der Band bedeuten. Ein Loslösen von den eigenen Wurzeln. Auf Dauer ist man es nämlich leid, immer nur mit einem einzigen Song in Verbindung gebracht zu werden. Auch wenn weltweit Diskothekenbetreiber und -DJs das offensichtlich ganz anders sehen.

www.evanescence.com

UNVERHOFFTE RÜCKKEHR



Nach 21 Jahren Pause kommen FASTWAY, die Band von ex-Motörhead-Gitarrist Fast Eddie Clarke, zurück. Einziges Problem: Heute kennt die Truppe quasi niemand mehr. Der Gitarrero sieht es entspannt.

Text: Dorian Gorr | Fotos: SPV

Fastway haben es sich selbst nicht einfach gemacht. Eine Band, die über 20 Jahre lang kein einziges Album veröffentlichte, und sich selbst damals nur über viel Zuspruch von Szenekennern freuen durfte, startet anno 2011 quasi ganz von neu, wenn sie ein neues Album veröffentlicht. Weite Teile der heutigen Musik-Fans kennen Fastway nicht mal vom Namen. Vielleicht sogar nicht einmal die Person, die hinter dieser Truppe steht: Fast Eddie Clarke. Mit Sicherheit kennen sie aber den prominenten Arbeitgeber, dem Eddie jahrelang mit seinem Gitarrenspiel diente: Motörhead.

1976, noch vor Veröffentlichung des ersten wirklichen Motörhead-Albums „Motorhead" („On Parole" wurde zwar 1976 aufgenommen, aber erst 1979 veröffentlicht) stieß der damals 26-Jährige zu Motörhead und nahm mit ihnen unter anderem die Hitalben „Overkill", „Bomber" und „Ace Of Spades" auf. Nach seinem Ausstieg im Jahre 1982 gründete er Fastway – eine Band, die 2011 zurückkehrt.

Dass er ganz bei Null anfangen muss, stört ihn vielleicht gar nicht mal. Als er Ende der Achtziger zunehmend das Interesse am Musikgeschäft verlor und obendrein durch eine Krankheit zu einer Pause gezwungen wurde, riss sich der damalige Sänger und heutige Paul-Di'Anno-Manager Lea Heart die Band unter seine Fittiche. „Mir ist die Band damals irgendwie entglitten", gibt der Gitarrist noch heute unverblümt zu.

Fastway waren irgendwann erledigt. Für Lea Hart ebenfalls. Vor allem aber für den Gründer der Band. Dass Fastway dieser Tage wieder auf der Bühne stehen und sogar ein neues Album veröffentlichen, hätte Fast Eddie sich nie träumen lassen. Zumal er selbst keine Anstalten machte, die Band zurückzubringen. Dank gebührt jemand anderem.

„Ich selbst hatte die Schnauze voll vom Musikbusiness. Ich wollte vor allem nicht mehr mit Sängern zusammenarbeiten. Die meisten von denen kann ich nicht leiden", unkt der Mann mit dem Reibeisenlachen noch heute. Null-Bock-Stimmung im Hause Clarke. Doch dann war da noch Steve Strange, der unter anderem als Agent für Saxon und Coldplay arbeitet und ein guter Freund von Fast Eddie ist. „Steve kam damals aus heiterem Himmel zu mir und fragte mich, ob ich nicht Bock hätte, ein paar Fastway-Shows zu spielen. Ich sagte nur: ‚Klar, wenn ich nichts organisieren muss, sondern nur mit meiner Gitarre aufzutauchen brauche.' Ab einem gewissen Alter hat man keinen Bock mehr, irgendwas zu organisieren", erklärt der heute 61-Jährige, der zum Zeitpunkt des Interviews Urlaub in Spanien macht.

Steve Strange hielt Wort. Er organisierte die Shows und brachte eines Tages Toby Jepson mit zur Probe, der Eddies Meinung über Sänger umkrempelte. Mittlerweile bezeichnet er Toby als guten Freund und den besten Sänger, mit dem er je zusammengearbeitet habe.

FÜR IMMER MOTÖRHEAD

Das ist keinesfalls als Seitenhieb auf Lemmy zu verstehen. Ganz im Gegenteil: Fast Eddie unterhält sich gerne über seine Zeit bei der Rock- und Metal-Legende. Nachdem er die Band aufgrund musikalischer Differenzen verließ, hielten er und Lemmy in all den Jahren Kontakt. Mal mehr, mal weniger. Bei wichtigen Anniversary-Shows kam der ex-Motörhead-Gitarrist meist für ein paar Zugaben auf die Bühne. Ab und an telefoniere er auch mit Lemmy. Heute weiß er: „Meine Zeit in Motörhead waren die besten Jahre meines Lebens. Wir haben fantastische Alben geschrieben. Ich bin stolz auf meine Vergangenheit."

Nicht zuletzt erinnert ihn sein Name bis heute an diese Vergangenheit. Denn niemand anderes als Lemmy selbst machte aus Edward Clarke den berüchtigten Fast Eddie. Der erinnert sich: „Wir spielten damals in Manchester und hatten uns vorher spaßeshalber über Spitznamen unterhalten. Ich sagte, dass ich wenn dann „Fast Eddie" sein möchte, aber dachte mir nichts dabei. Als Lemmy am Ende des Abends die Band vorstellte, hieß es erst: ‚An den Drums Philthy Phil.' Phil war immer filthy, das passte. Lemmy machte weiter: ‚Und an der Gitarre haben wir...' Er zögerte einen Moment und erinnerte sich dann: ‚...Fast Eddie Clarke'. Der Name blieb seitdem haften. Ich fand das immer cool. Danke, Lemmy!"

www.myspace.com/fastwaymusic



„DIE WELT SOLLTE ZERSTÖRT WERDEN“

Interviews mit Selim Lemouchi von THE DEVIL`S BLOOD sind immer speziell. Einerseits hat man stets das Gefühl, mit einem genialen Künstler zu sprechen, einem musikalischen Visionär, der gemeinsam mit seiner Schwester Farida die Zukunft des okkulten Psychedelic Rocks mitbestimmen wird. Andererseits wirken manche der philosophischen Ansichten Selims schwer nachvollziehbar.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Sandra Ludewig

Selim, du machst derzeit bestimmt sehr viele Interviews oder? Ist es nicht ermüdend, ständig die gleichen Fragen gestellt zu bekommen?

Ich habe den Plan gerade erst bekommen, ich glaube es sind so 40 bis 50 Interviews. Die meisten per Telefon. Und ja, natürlich ist es etwas ermüdend. Um ehrlich zu sein: Ich würde natürlich gerne darauf verzichten, aber es ist ein Opfer, das ich für das Label erbringe, damit die den bestmöglichen Job machen kann. Die Verkaufszahlen sind nicht mehr so wie früher. Ein Label muss heute verdammt hart arbeiten, um genug Kopien zu verkaufen. Ich weiß außerdem, was es gekostet hat, diese Platte aufzunehmen. Deswegen mache ich die Interviews. Nur so kann das Label vernünftig arbeiten und das Geld reinholen.

Ich stelle die Frage auch nur, weil du wie jemand wirkst, der nicht gerne Kompromisse eingeht. Und das schien mir einer zu sein.

Das stimmt auch. Aber ich denke, fast jeder Schritt, den man auf diesem Planeten tut, hat irgendeinen Kompromiss zur Folge. Gänzlich ohne Kompromisse zu leben, ist unmöglich. Es ist nur wichtig, dass man für sich selbst klar absteckt, welche man bereit ist zu machen, und welche eben nicht.

Hätten wir das geklärt. Kommen wir zum neuen Album „The Thousandfold Epicentre“. Herzlichen Glückwunsch zu der Scheibe. Ihr habt euch mehr ins Psychedelische entwickelt, findest du nicht?

Auf bestimmte Weise schon, ja. Aber die Zutaten sind die gleichen geblieben. Das Songwriting und die Art der Aufnahme sind diesmal etwas anders. Für mich kristallisierte sich dadurch das psychedelische Element der Songs klarer heraus. Es war auch zweifellos auf den vorherigen Alben ein Thema, aber diesmal durchzieht es klar mehr Songs. Für mich ist es nach wie vor Rock`n`Roll.

Ebenfalls überrascht hat mich das Cover-Artwork, eine förmliche Farbexplosion. Wer hat es entworfen?

Das darf ich nicht verraten. Wir haben uns dazu entschieden, dass der Name des Künstlers im Hintergrund bleiben soll. Er nennt sich selbst Nobody`s Fool und hat eine sehr eigene Form der Repräsentation. Lass es uns dabei belassen.

Es ist dennoch unerwartet, so viele Farben in eurem Artwork zu sehen. Bei euch erwartet man eher ein an eure Bühnenauftritte angelehntes, dunkles Artwork.

Ich und der Künstler sprachen über unsere Zusammenarbeit. Ich erkannte an seinen bisherigen Arbeiten, dass er sehr gut darin war, Farben auf dramatische Weise einzusetzen. Und ich fand die Idee sehr reizvoll. Ich schicke ihm die Demos der Songs und auch meine Texte. Ab diesem Zeitpunkt genoss er volle künstlerische Freiheit. Er interpretierte Texte und Songs, nahm sich viel Zeit, versank förmlich in den Songs und erschuf aus seiner Interpretation dieses Artwork. Ich griff keinmal ein. Ich ließ ihn seinen Weg finden.

So viel zugestandene Freiheit trifft man selten in Musikerkreisen.

Es ist typisch für Musiker, dass sie alles zu wissen glauben. In einer gewissen Weise wissen sie natürlich, wie sie ihre Musik repräsentiert sehen wollen. Aber ich bin Musiker und Texter. Er ist Künstler. Wenn ich ihm sagen würde, wie er seine Kunst zu erschaffen hat, mit welchen Farben und Pinseln er arbeiten soll, dann wäre das genau so idiotisch, als wenn er mir sagen würde, wie ich meine Musik zu schreiben habe. Jeder hat seine Disziplin und ich hatte das Glück, immer mit Leuten zu arbeiten, die bis zu einem gewissen Grad

verstanden haben, was ich ausdrücken möchte. Der aktuelle Künstler ist ein wahrer Künstler. Im ursprünglichen Sinne des Wortes. Er lebt, atmet und ertrinkt in seiner Kunst. Ich bin sehr stolz auf das Artwork.

Vor nicht allzu langer Zeit warst auch du noch ein Mysterium. Als wir damals unser erstes Interview mit euch veröffentlichten, gab es nicht mal offizielle Bandfotos. Dann kamen verschwommene Fotos für das zweite Interview und jetzt, bei unserem dritten Interview, habt ihr hochprofessionelle Aufnahmen. Mittlerweile weiß auch jeder, dass sich hinter SL der Name Selim Lemouchi verbirgt. Hast du einen bewussten Schritt aus dem Schatten gemacht?

Für mich fallen die Fotos unter die gleiche Opferbereitschaft wie die Interviews. Ich und meine Schwester mögen es beide immer noch nicht, sich fotografieren zu lassen. Aber wenn, dann sollte man es richtig machen. Ich wollte meinen Namen außerdem nie verstecken, ihn aber auch nicht präsentieren. Ich wollte selbst nie im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, die Musik sollte es sein. Musik ist immer wichtiger als die Leute, die dahinter stehen. Menschen sind uninteressant.

Schaffst du es, die Musik immer von den Menschen dahinter zu trennen?

Ich fokussiere mich nie auf Personen. Mich interessiert schon, zu sehen, wie jemand seine Musik erschaffen hat. Wie er gearbeitet hat. Die Parts der Persönlichkeit, die essentiell mit der Musik verknüpft sind, finde ich interessant. Aber wenn es dann darum geht, wie die Person aufgewachsen ist, wo sie gerne wann was trinkt, dann verliere ich jedes Interesse.

Bist du ein Misanthrop?

Ich hasse das Konzept der Menschlichkeit, nicht wirklich spezifische Menschen. Nicht alle zumindest. Ich kann mit Leuten arbeiten, kann mich sozialisieren. Ich habe nicht den Drang, jeden zu vernichten. Es gibt da draußen interessante Individuen. Diese versuche ich zu finden, herauszufinden was sie warum machen und wie ich ihre Energien für meine eigenen Ziele nutzen kann.

Auf den Bandfotos sehen wir immer nur dich und deine Schwester. Was ist mit den restlichen Mitgliedern?

Sie würden es nicht wollen, Teil dieser Fotos zu sein. Außerdem sind The Devil‘s Blood ich und meine Schwester. Wenn man sich auf Personen fokussieren möchte, dann müssen es wir beide sein. Ich schreibe alle Texte, alle Songs. Dann kommt Farida ins Spiel und wir arbeiten an den Texten, um den Gesang zu kreieren. Das ist ein schwieriger Prozess, weil wir abklären müssen, was jedes einzelne Wort für uns bedeutet. Und unser Verständnis ist nicht immer gleich.

Diskutiert ihr oft miteinander?

Natürlich. Wir sind Bruder und Schwester, da gehört das dazu. Sie ist das Yin zu meinem Yang. Ich bin enorm negativ und zerstörerisch. Sie als Mutter ist nährend und verständnisvoll. Aus dieser Dualität formen wir eine neue Einheit.

Vertretet ihr auch die gleichen spirituellen Standpunkte?

Manchmal ja, manchmal nein. Wir haben natürlich viel zusammen durchgemacht und sehen die Welt auf ähnliche Weise als das, was sie wirklich ist. Manchmal sind wir anderer Meinung, aber so soll es sein. Es gibt keine Gesetze, keine Dogmen. Es geht ums Chaos. Und Chaos bedeutet, dass verschiedene Interpretationen zur gleichen Zeit wahr sind.

Bist du Antichrist?

(zögert – dg) Ich glaube, das Christentum ist eine der vielen Manifestation eines Gottes, der versucht, Gesetze zu erzwingen. Und ja, dann bin ich ein Antichrist. Sie müssen sich an Regeln und Dogmen halten. Wir sind frei. Sie folgen Gottes Plan, wir machen unsere eigenen Regeln.

Würde eine Welt funktionieren, in der jeder nur nach eigenen Regeln lebt?

Das ist der Punkt: es sollte nicht funktionieren. Es funktioniert jetzt nicht. Die Welt gehört zerstört.

Wenn die Welt zerstört ist, kannst du keine Musik mehr machen...

Dann müsste ich das ja auch nicht mehr.

Deine Motivation zum Musizieren ist also das Ende der Welt?

Meine Motivation ist es, Chaos und Verwirrung



zu kreieren. Ich glaube, es funktioniert.

Aber viele Leute ziehen positive Energie aus eurer Musik. Nicht gerade das Chaos.

Das ist schön. Sie ist nicht beabsichtigt, irgendwas auszulösen. Manche finden Leben in der Musik, manche Dunkelheit. Wenn du dir The Devil‘s Blood anhörst, ist das ein Spiegel deiner selbst. Es gibt dabei kein Ziel. Ich kreiere diese Musik, weil ich keine andere Wahl habe. Das ist das, was ich auf dieser Welt tue. Musik kreieren, Texte schreiben, lernen und die Person werden, die ich war, bevor ich geboren wurde.

www.myspace.com/thedevilsblood



FLOTTER ELFER IN DISNEYLAND

Album Nummer elf der melancholischen Hard-Rocker D:A:D steht an. Und an keinem geringeren Releasedatum als dem 11.11.11 soll das gute Stück über hoffentlich mehr als elf Ladentische gehen. Was soll dieser Elfen-Quatsch? Haben wir nachgefragt.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Pressefoto

D:A:D-Sänger Jesper Binzer ruft mehr als fröhlich vom Joggen unterwegs in der schönen dänischen Heimat an, freut sich ebenso über die selbst hervorgerufene Zufälligkeit des Releasedatums des Albums und die Frage, wieso denn 12 und nicht auch 11 Songs auf der Platte sind: „Ja eine sehr gute Frage und die nächste wird nach ein paar Monaten wohl sein, welcher Song wohl eigentlich nicht auf dem Album hätte sein sollen. (lacht) Aber mal im Ernst, es war einfach ein toller Zufall mit dem Datum. Wir wollten eigentlich schon Ende Oktober veröffentlichen, aber es hat sich alles etwas verzögert, so dass das eigentlich ganz gut passte."

Das Album hat einen mehr als kryptisch anmutenden Titel, der aber eigentlich nicht mehr sagt als der Bandname. „Schon mit unserem Bandnamen hatten wir ja immer rechtliche Probleme, da Disney unseren eigentlich Namen ja nicht duldete."

Musikalisch hat sich auch einiges geändert. Allein von der Herangehensweise war diesmal alles anders. „Wir haben gleichzeitig aufgenommen und waren auf Tour. Also um genau zu sein: von Montag bis Donnerstag waren wir im Studio und am Wochenende waren wir irgendwo in Europa und sind aufgetreten." Das hatte mehr als nur eine Auswirkung auf die Band. „Wir waren unglaublich viel beieinander und haben uns noch besser kennengelernt. Zudem waren wir permanent in einem aktiven Status. Wäre es anders gewesen und wir hätten mehr Zeit zum Nachdenken gehabt, sähe der Output wohl ganz anders aus."

Die Unterschiede zum Vorgänger „Monster Philosophy" liegen für Jesper auf der Hand. „Beim Vorgänger hatten wir das Gefühl, dass alles möglich ist. Jeder Musikstil konnte auf das Album. Wir haben halbfertige Songs gehabt und uns dann zusammengefunden und uns gegenseitig ausgeholfen. Generell fangen wir bei jedem Album von Null an und wollen genau das Gegenteil von dem machen, was wir vorher hatten. Nur am Ende wird es dann doch immer ein D:A:D-Release."

AUCH ROCKSTARS WERDEN ÄLTER

Thematisch geht es diesmal sehr zentral um ein bestimmtes Feld. „Es dreht sich alles um die Gefühle, ein Mann in Europa in den Mittvierzigern zu sein. Bei ‚Last Time In Neverland' geht es darum, endlich erwachsen werden zu wollen. Es ist ein sehr persönlicher Song für mich. Es geht darum, zum nächsten Level aufzusteigen, sich von dem Narziss zu verabschieden und auch von seinem Ego. Es ist ein Punkt im Leben, wo es wohl auch als Rockstar okay ist, sich umzuschauen."

Was die Zukunft der Dänen angeht und die kommenden Gigs zum neuen Album, dazu kann Jesper auch schon ein paar konkrete Auskünfte machen: „Nach einer Release-Show in Kopenhagen machen wir einige TV-Auftritte und dann spielen ein paar Konzerte in Europa." Und was steht auf der Setlist? „Natürlich die Klassiker, aber auch mindestens fünf Songs der neuen Platte. Uns geht es immer darum, Songs zu haben, die funktionieren. Im Moment habe ich das Gefühl, dass alle Songs bis auf die zwei Balladen live funktionieren können. Aber wir werden sehen. Live sind für uns eh immer alle Songs so frisch, als seien sie brandneu. Spielen wir „Sleeping My Day Away" ist es für uns immer wieder wie das erste Mal."

In diesem Sinne hoffen wir auf noch viele weitere erste Male.

www.d-a-d.dk

HALBFERTIG? GIBT‘S NICHT!

20 Jahre HYPOCRISY – das muss gefeiert werden. Die schwedische Death-Metal-Band gönnt sich anlässlich des Geburtstages die erste Band-DVD, die nicht nur den Live-Mitschnitt einer Bulgarien-Show enthält, sondern im Rahmen einer ausgiebigen Dokumentation auch in voller Breite auf die Höhen und Tiefen der Legende eingeht. Bassist und Gründungsmitglied Mikael Hedlund steht Rede und Antwort.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Denis Gloria



Man hat es nicht leicht, wenn man seit zwei Jahrzehnten mit einem Charisma-Bolzen wie Peter Tägtgren zusammenarbeitet. Neben dem Herr der Augenringe wirken alle anderen Musiker meist gleich zwei Nummern kleiner. Mikael Hedlund war von Anfang an bei Hypocrisy dabei. In den Fokus des Geschehens ist er in all den Jahren nur selten gerückt. Eine Rolle, die den ruhigen Schweden keineswegs stört. Dabei hätte er eigentlich so viel zu erzählen.

Die erste Überraschung noch bevor man den Telefonhörer überhaupt abgenommen hat: Da steht doch tatsächlich eine deutsche Nummer auf dem Display. „Ich lebe seit vier Jahren in Süddeutschland, in der Nähe von Stuttgart. Ich war mit einer Deutschen verheiratet und bin hierher gezogen, um bei meiner vierjährigen Tochter sein zu können“, erklärt Mikael das Mysterium. Sieh an!

Die Zeiten haben sich geändert. Gestern war er noch ein 16-jähriger Teenager, der voller Tatendrang die Schule schmiss und bei Hypocrisy einstieg, heute ist er selbst Vater. Zwanzig Jahre liegen zwischen den ersten Schritten und der heutigen Profiband. „Ich hatte Glück, dass meine Eltern mich bei meiner Entscheidungen immer unterstützt haben. Als ich damals mit 16 auf meine erste Tour mit Cannibal Corpse und Fear Factory ging, standen sie bei der Abfahrt noch am Bus und sagten nur: ‚Junge, viel Spaß, aber mach keine Dummheiten.‘ Aber sie vertrauten mir. Sie wussten, dass ich diesen Lebensweg wählen musste.“

NICHT AN JEDER STECKDOSE

Zwanzig Jahre später scheint es manchmal etwas stiller um Hypocrisy geworden zu sein. Um Hypocrisy wohlgemerkt, nicht um die Musiker, die dahinter stehen. Vor allem Peter Tägtgren hat in den vergangenen Jahren einen stetigen Wandel vom nonstop tourenden Death-Metal-Maniac zum Star-Produzenten und Electro-Metal-Musiker vollzogen. Hypocrisy genießen da nicht mehr oberste Priorität. „Ich bin sehr zufrieden damit, wie die Dinge momentan laufen. Ich habe noch einen normalen Job, der aber auch mit Musik zu tun hat, habe genug Zeit, um meine Tochter aufwachsen zu sehen und wir setzen uns selbst nicht unter Druck. Wir wollten nie, dass die Leute Hypocrisy irgendwann satt haben. Also spielen wir nicht mehr an jeder Steckdose“, erklärt Mikael.

Der Plan scheint aufzugehen. Wenn Hypocrisy heute irgendwo spielen, lecken sich Death-Metal-Fans weltweit die Finger. Die Vorfreude auf ein neues Album ist ebenfalls riesig. Man hatte in den vergangenen Jahren gar nicht die Chance, Hypocrisy totzuhören.

„Ich schreibe ständig neue Songs. Sobald mir irgendwas einfällt, setze ich mich hin und schreibe die Songidee auf. Ich weiß nicht, wie weit Peter mit seinen Ideen für das nächste Hypocrisy-Album ist, aber ich habe alleine genug Material für ein ganzes Album zusammen“, verrät der Bassist.

Gut Ding will Weile haben. Und muss sich obendrein in Geduld üben, um einen Platz in Peter Tägtgrens ausgefülltem Kalender zu bekommen. Der Tausendsassa ist erst jetzt wieder mit Pain auf großer Tour, produziert parallel ausgewählte Alben und schreibt konstant neue Songs. Das Dasein als Workaholic hatte zur Folge, dass Peter vor einigen Jahren einen Herzstillstand erlitt. Doch viel geändert habe sich seitdem nicht, wie Mikael zu berichten weiß. „Er wird immer ein Arbeitstier bleiben. Er braucht das. Er gönnt sich heute die ein oder andere Auszeit mehr, aber im Großen und Ganzen ist er noch immer ein totaler Workaholic und gibt bei allen Sachen 110 Prozent.“

Den Fans gereicht das als Vorteil. Halbfertige Produkte gibt es aus dem Hause Tägtgren nicht. Die DVD „Hell Over Sofia“ ist dafür das jüngste Beispiel.

www.hypocrisy.com

„ES GIBT KEINE REGELN!“



KRISIUN sind mit einem der stabilsten Line-Ups der Szene gesegnet. Die drei Brüder aus Brasilien spielen seit über 20 Jahren gemeinsam Death Metal. Und wenn man Schlagzeuger Max Kolesne glauben darf, wird sich das so bald auch nicht ändern.

Interview: David Dankert | Fotos: Axel Jusseit

Max, einmal mehr habt ihr ein typisches Krisiun-Album veröffentlicht, ohne große Veränderungen im Sound vorgenommen zu haben. Was treibt euch nach all den Jahren noch an, Death Metal zu spielen?

Meiner Meinung nach unterscheidet sich „The Great Execution“ massiv von unseren vorherigen Veröffentlichungen, da wir sowohl neue Elemente in den Sound eingebaut haben als auch das Songwriting anders angegangen sind. Wenn wir anfangen Songs zu schreiben, machen wir uns eigentlich nie richtig Gedanken und lassen uns einfach treiben. Nur so erhält man das beste Ergebnis und kann zu neuer Inspiration finden. Uns treibt nach wie vor unsere Passion für Musik an. Ich liebe einfach meinen Job, denn Drums bei Krisiun zu spielen, ist das Beste, was mir je passieren konnte, weswegen wir auch nie aufhören werden, Platten zu veröffentlichen!

Krisiun haben wohl mit das beständigste Line-Up der Metal-Szene. Denkt ihr, dass es ein Vorteil ist, dass ihr eure Besetzung nicht ändert oder denkt ihr hin und wieder doch über einen zweiten Gitarristen nach?

Unsere Stabilität ist ein riesiger Vorteil. Wir spielen einfach schon so lange zusammen, dass wir eine unglaubliche Chemie zwischen uns und einen ganz eigenen Stil entwickeln konnten. Wenn du Krisiun hörst, weißt du, dass es Krisiun ist. Da gibt es kein Wenn und Aber. Einen zweiten Gitarristen ins Boot holen? Wozu? Alles läuft super.

„The Great Execution“ ist eure bisher längste Platte. Habt ihr euch vorgenommen, ein epischeres Album aufzunehmen und was sagst du über die weit verbreitete Behauptung, dass die besten Metal-Alben rund 30 bis 40 Minuten lang sind?

Das Album ist auf jeden Fall deutlich epischer geworden, da die Songs selbst auch komplexer aufgebaut wurden. Wir haben viel mehr Wert auf Abwechslung, Variationen und längere Arrangements gelegt, aber nicht weil wir uns das vorher vorgenommen hatten, sondern weil es sich einfach so ergeben hat. Bei „Shadows Of Betrayal“ haben wir beispielsweise erst im Nachhinein gemerkt, wie lang und episch der Song geworden ist. Diese 30-Minuten-Geschichte ist natürlich auch ziemlicher Schwachsinn. Es gibt so viele Klassiker, die länger als 60 Minuten dauern. Die einzige Regel für Musik ist, dass es keine Regeln für Musik gibt. Der Rest ist Bullshit!

Es ist auch das erste Mal, dass ein Song in eurer Muttersprache geschrieben ist. Wieso kamt ihr nach all den Jahren auf die Idee?

Wir dachten, dass es mal eine coole Idee wäre, einen Song dabei zu haben, der auf Portugiesisch geschrieben ist. Außerdem wird der Song ja von Joao Gordo von Ratos De Porao gesungen. Der singt immer nur auf Portugiesisch, weswegen wir uns fast schon gedacht haben, dass er das auch hier so durchziehen wird. „Exincao em Massa“ bedeutet soviel wie „Massenvernichtung“ und handelt von der Auslöschung der menschlichen Rasse, die wiederum ihre eigene Welt zerstört.

Für das neue Album habt ihr als Bonus „Black Force Domain“ neu aufgenommen. Seid ihr mit dem Original nicht mehr zufrieden?

Es ist nicht so dass wir nicht mehr mit dem Original-Sound zufrieden wären. Wir waren sehr jung und haben unser Bestes gegeben, aber jetzt sind wir einfach bessere Musiker und spielen viel tighter. Außerdem sind die Aufnahmemöglichkeiten natürlich viel besser und die Soundqualität unterscheidet sich doch sehr zu der damaligen.

www.krisiun.com.br



AVANTGARDISTISCHE GESELLSCHAFT

DEBÜTASTISCH! In dieser Artikelserie stellen wir in unregelmäßigen Abständen talentierte Bands vor, die uns mit ihrem ersten Album beeindruckt haben. Diesmal dabei: THE KONSORTIUM, eine abgedrehte Black-Metal-Band aus Norwegen, die sich gerne so bedeckt wie möglich hält.

Text: David Dankert | Foto: The Konsortium

Mit dem selbstbetiteltem Debüt-Album überzeugten The Konsortium schon nach den ersten Sekunden und brannten sich auch durch den auffälligen Bandnamen direkt ins Gedächtnis. Trotzdem zählen The Konsortium nicht gerade zu den Bands, die mit Informationen oder gesprächigen Interviews auf sich aufmerksam machen wollen. Phoner-Interviews? Nein, danke. Also durfte das gute alte E-Mail-Interview herhalten wo sich Bandchef und Hauptsongwriter Member 001 auch nicht gerade in einen Schreibwahn begab.

„The Konsortium wurden bereits 2003 von mir gegründet, doch dass erst jetzt das Debüt erschienen ist, ist nichts wofür wir uns schämen müssen. Die Zeit flog einfach so dahin, nicht nur das Schreiben der Musik beanspruchte uns lange, auch die Suche nach passenden Musikern hat länger als erwartet gedauert. Zum Schluss spielte die Tatsache, dass wir in drei verschiedenen Studios aufnahmen auch eine nicht unwesentliche Rolle beim spät wirkenden Release von ‚The Konsortium'".

Dass angesichts der kreativ gewählten Pseudonyme Member 001, Member 002, Member 003, Member 004 auch sonst nichts über die Mitglieder bekannt ist, lenkt unweigerlich den Fokus auf das einzig „bekannte" Bandmitglied Teloch, der derzeit auch als Gitarrist bei unter anderem Mayhem zugange ist.

„Teloch ist zeitlich am meisten eingespannt, seine Hauptband ist soweit ich weiß Nidingr, aber Mayhem nehmen natürlich auch sehr viel Zeit in Anspruch." Auch sonst scheint das Line-Up nicht Member 001s Lieblingsthema zu sein, zumindest die Tatsache, dass direkt nach den Aufnahmen das Bandkarussell zwecks Live-Auftritte wieder angeschmissen wurde. lässt durchblicken, dass zumindest der Name The Konsortium passend gewählt wurde: „Wir fanden einfach, dass wir wie ein Konsortium funktionieren, also wählten wir den Namen. Eine besondere Intention haben wir weder mit der Wahl des Namens, noch des Bandfotos verfolgt, auch wenn wir oft auf das avantgardistische Bandfoto und den für eine Black-Metal-Band unpassenden Namen angesprochen werden. Wir selber halten uns aber nicht an irgendwelche Black-Metal-Regeln. The Konsortium klingen so, wie sie es sollen und wir bauen alle Einflüsse ein, die uns gefallen. Wenn jemand die Band in eine Schublade stecken möchte, wird es meiner Meinung nach schwierig, aber ihr könnt das ja gern versuchen."

Ach, geht auch ohne...

www.myspace.com/konsortiummetal

AUSSICHTSREICHE AUSSICHTSLOSIGKEIT



ISOLE sind eine Doom-Metal-Band aus Schweden, die mit ihrem Stile eher im epischen Sektor des Genres einzuordnen sind. Nach ihrem letzten Album „Silent Ruins – Redemption Part I" kommt nun ihr fünftes Album „Born From Shadows" auf den Markt, das aber keine Fortführung der „Redemption"-Reihe ist. Wir sprachen über das wie, weshalb und wieso überhaupt mit Sänger und Gitarrst Crister Olsson.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Napalm Records

„Born From Shadows" führt die Story des letzten Albums nicht fort und lässt Fans weiter auf den zweiten Teil warten. Crister weiß die Verzögerung zu begründen: „Unser Bassist Henka hat letztes Jahr die Band für eine Weile verlassen und er ist der Autor der ‚Redemption'-Story. Jetzt ist er wieder bei uns, aber die Story konnten wir noch nicht weiterführen. Henka ist nun mehr ein passives Mitglied und spielt auch nicht live mit uns. Ob und wann er die Story schreibt, so dass wir sie mit Musik vollenden können, steht noch in den Sternen."

Trotzdem birgt „Born From Shadows" eine Art Konzept, das zwar in keiner Weise in dem Umfang des Vorgängers ausgeprägt ist, aber immerhin erkennbar ist. Crister dazu: „Der Titeltrack ‚Born From Shadows' führt die Story von zwei früheren Isole-Songs fort. Bei ‚Shadowstone' (auf ‚Bliss Of Solitude' – ed) und ‚Moonstone' (auf ‚Forevermore' – ed) geht es um zwei Elemente, die bei einem Treffen die Zerstörung der Welt bringen und eine Art Neubeginn hervorrufen. Das kommt alles von einer Reihe von Fantasy-Büchern des russischen Autors Nick Perumov."

Das Lied ist auch gleichzeitig Cristers persönlicher Höhepunkt auf der Platte: „Der Song ist so vielseitig. Mein Höhepunkt ist besonders der mittlere, progressive Part. Wenn dann die Drums einsetzen und in einen fast schon Black-Metal-artigen Schluss münden... großartig!"

Doch auch die anderen Songs des neuen Silberlings beinhalten bedeutungsvolle Themen. „Zwei Songs, die ich geschrieben habe, beschreiben meine eigene Lebensgeschichte. Der Opener ‚The Lake' ist über mich, mein Leben und meine Zukunft. Bei ‚My Angel' geht es um einen ganz besonderen Teil meines Lebens: mein erstgeborenes Kind. Beides sind sehr düstere Songs, die Ängste und Dunkelheit gleichermaßen wie das Licht am Ende des Tunnels kombinieren."

Generell gibt es auf diesem Isole-Album so viele Harsh-Vocal-Parts wie auf keinem vorherigen. „Ich persönlich bin kein großer Fan dieser Vocals, aber manche Kompositionen brauchen sie einfach – wie auch auf diesem Album." Im Allgemeinen könnten die Mitglieder der Schweden nicht unterschiedlichere Geschmäcker in Sachen Musik haben, wie Crister weiter fortführt: „Ich mag mehr die progressiveren Bands, nicht nur im Metal-Bereich. Jonas mag besonders Black und Death Metal, Daniel eigentlich alles und Henka besonders den Thrash- und Heavy-Metal-Bereich. Dieser Mix ist es, der die Band von ihrem Doom-Fundament immer wieder in andere Richtung zieht und den Isole-Sound ausmacht."

EINE INSEL VON BAND

Wer sich fragt, ob der Name Isole eine ungewöhnliche Bedeutung hat, bekommt auch darauf direkt Cristers kurze und mehr als unspektakuläre Erklärung: „Anfangs hießen wir noch Forlorn, doch weil es so viele Bands mit diesem Namen gab, schauten wir uns nach Alternativen um. Forlorn (zu deutsch: einsam, aussichtslos – ed) bedeutet im Französischen Isole. Das ist außerdem ein italienisches Wort für Insel. Das beschreibt uns eigentlich ziemlich gut."

Isole sind etwas Besonderes und sie wachsen, genauso wie es das ganze Doom-Psychedelic-Metal-Genre zu tun scheint. Eine gewisse Renaissance des Siebziger-Stils ist zumindest nicht von der Hand zu weisen, weiß auch Crister: „Es ist definitiv ein sehr kleines Genre, das wenige, aber dafür sehr leidenschaftliche Fans hat. Ich bin kein großer Fan von Bands wie The Devil's Blood oder Ghost, aber sie machen eine gute Show, sind clever und haben verstanden, was sie tun müssen."

Und auch wenn Isole eine andere Sparte bedienen, ist die Band im Kommen.

www.myspace.com/isole

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
THE DEVIL'S BLOOD The Thousandfold Epicentre	8,2	41	**10**	9	6	8	8
VENOM Fallen Angels	6,6	33	7	7	6	**8**	5
MEGADETH TH1RT3EN	6,6	33	7	**7**	6	7	6
MACHINE HEAD Unto The Locust	6,6	33	6	7	7	**9**	4
KRISIUN The Great Execution	6,2	31	6	6	5	7	**7**
ASTRAL DOORS Jerusalem	6,2	31	6	7	**8**	6	4
GRAVEWORM Fragments Of Death	5,6	28	6	6	**7**	5	4
THRONE OF KATARSIS Ved Graven	5,4	27	**7**	5	3	6	6
BRUTAL TRUTH End Time	3,2	16	3	2	2	**6**	3

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. The Devil's Blood - The Thouisandfold Epicentre
2. Venom - Welcome To Hell
3. Dritte Wahl - Gib Acht!

JENNY BOMBECK
1. The Devil's Blood - The Thousandfold Epicentre
2. Rival Sons - Pressure & Time
3. Djerv - Djerv

BENJAMIN GORR
1. Omega – Second Coming, Second Crucifixion
2. Simple Existenz- Das Leben vor dem Tod
3. Skull Fist – Head Öf The Pack

ELVIS DOLFF
1. Venom – Fallen Angels
2. Bathory – Nordland I
3. Blood Ceremony – Blood Ceremony

DAVID DANKERT
1. Death - Scream Bloody Gore
2. Absu - Abzu
3. The Devil's Blood - The Thousandfold Epicentre

MARCEL REEFMANN
1. Beastie Boys - Ill Communication
2. Black Cobra - Bestial
3. Elks - Destined For The Sun

MIRIAM GÖRGE
1. Edguy - Age Of The Joker
2. Rhapsody - The Magic Of The Wizard's Dream (EP)
3. Paradise Lost - Erased

CHRISTOPH SPERBER
1. Insomnium - One For Sorrow
2. The Black Dahlia Murder - Ritual
3. Porcupine Tree - In Absentia

CAROLIN TEUBERT
1. Agrypnie - 16 (485)
2. Dark Fortress - Tales From The Eternal Dusk
3. Taake - Kveld

KILLER-ALBUM

THE DEVIL'S BLOOD
The Thousandfold Epicentre
11 Songs (73:56) /
VÖ: 11.11. (Ván|Soulfood)





In den vergangenen Tagen habe ich mit mir selbst gerungen, mich aber letztlich doch dazu durchgerungen. Erstmals seit vier Jahren zücke ich die Höchstnote (in der Zwischenzeit gibt es 3 bis 4 Alben, die sie auch verdient hatten, das hatte ich aber zum Zeitpunkt des Reviews noch nicht erkannt). „The Thousandfold Epicentre" ist genau so perfekt wie sein Vorgänger – eine Erkenntnis für die es Zeit braucht. Bei mir läuft dieses psychedelische, okkulte Meisterwerk seit Wochen jeden Tag mehrfach rauf und wieder runter. Und bei jedem Durchlauf entdecke ich mindestens einen neuen Part, der mir vorher noch gar nicht so aufgefallen war. Zwischen diesen monströsen Gitarrenspuren gibt es so viel zu erforschen. The Devil's Blood erschaffen einen gewaltigen Klangkosmos, den man nicht erfassen kann, wenn man die Scheibe irgendwie nebenher hört, während man eigentlich mit etwas anderem beschäftigt ist. Dass das Album dabei noch psychedelischer und manchmal weniger eingängig ist, als dass noch bei Songs wie „I'll Be Your Ghost" der Fall war, stört überhaupt nicht. Die Atmosphäre, die die Lemouchi-Geschwister dadurch kreieren, ist viel zu einzigartig, viel zu wunderschön, viel zu tiefgehend und viel zu düster, als dass man sich anmaßen sollte, sie in Worte transformieren zu wollen. Ich lege mich fest: Das ist das Album des Jahres. Eine bessere Scheibe wird es 2011 nicht geben. Ich verneige mich vor diesem Meisterwerk!

10 / 10 (Dorian Gorr)

KURZBIOGRAFIE

THE DEVIL'S BLOOD

LINE-UP
Selim (Guitar), Farida (Vocals)

GEGRÜNDET 2007
GENRE Psychedelic Rock
HERKUNFT Niederlande
DISKOGRAPHIE
The Graveyard Shuffle (2008, EP); Come, Reap (2008, EP); The Time Of No Time Evermore (2009); The Thousandfold Epicentre (2011)

Web
www.myspace.com/thedevilsblood

REDAKTIONSSTIMMEN



Es gibt selten Bands, die so viel geballte Atmosphäre einzigartig an den Hörer herantragen. The Devil's Blood haben die Feuerprobe erfolgreich bestanden, denn auch ihr Zweitling steht dem Debüt in Nichts nach. Großartig, einmalig, atemberaubend!
9 / 10 (Jenny Bombeck)



The Devil's Blood schlagen mit Album Nummer zwei genau den richtigen Weg ein und setzen auf deutlich mehr psychedelische Elemente und längere Songstrukturen als dies noch auf dem Debüt der Fall war. Es geht wieder aufwärts, weiter so!
8 / 10 (David Dankert)

NWOBHM / Black Thrash Metal

VENOM



Fallen Angels

13 Songs (57:36) / VÖ: 25.11.

(Spinefarm|Universal)

Venom sind wieder da und lassen wie man sie kennt direkt die Engel vom Himmel fallen. „Fallen Angels" zelebriert aber nicht nur im Namen die magnetische Anziehungskraft der Hölle. Stumpf, trocken und einfach wie Venom immer schon waren, rotzt sich die Scheibe hier ihren Weg. Dem Punk nicht abgeneigt, beweisen sie ein ums andere Mal, dass satanischer, dreckiger Metalpunk mit Semi-Produktion die Musik ist, die Luzifer selbst auf seinem MP3-Player hat. Neben der mehr als coolen Hymne „Punk's Not Dead" bestätigen das auch „Nemesis" und „Pedal To The Metal". Venom zeigen auf eindrucksvolle Weise, dass sie noch am Leben sind. Dass hier kein „Welcome To Hell" neu geschrieben wird, sollte jedem klar sein – allein durch die Kontexte der Zeiten. „Fallen Angels" ist aber ein sehr gutes Album, das Spaß macht und sich bei mir bestimmt noch öfter drehen wird.

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Niemand erwartet von Venom, dass sie ihre Frühwerke erreichen können. Venom haben ihren Zweck für die Musikwelt bereits erfüllt. Alles, was es seitdem oben drauf gibt, ist ein netter Bonus, der in diesem Falle sogar wieder ausgesprochen viel Spaß macht.

7 / 10 (Dorian Gorr)



„Fallen Angels" reiht sich einmal mehr in die zahlreichen unrelevanten und lahmarschigen Alben ein, die Venom in den letzten Jahren veröffentlichten. Mittlerweile ist sogar Cronos' Stimme kaum noch zu erkennen. Höchstens Mittelmaß!

5 / 10 (David Dankert)

Speed Metal

MEGADETH



TH1RT3EN

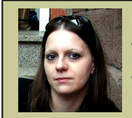
13 Songs (57:41) / VÖ: 1.11.

(Roadrunner)

Megadave ist wieder im Metal-Superhelden-Dienst und seine Geheimwaffe ist wie gewohnt sein unüberhörbares Riffgewitter. Nur ein Mann wie Dave Mustaine weiß, wie man die Gitarrensaiten gekonnt einsetzt und diese derart gewaltig entlädt, so dass nicht nur die bösen Schurken vom Sockel gerissen werden. Ob sein mittlerweile 13. Kampf für ihn auf ganzer Linie erfolgreich ausgehen wird, bleibt aber noch offen. „TH1RT3EN" besticht durch eine Gitarrenarbeit, die nur ein Herr Megadeth zaubern kann und wer auch Daves Stimme mag, der wird die neue Platte öfter in den heimischen Player werfen. Zwar kann Megadave die Dämonen seiner alten großen Hits wie „Symphony Of Destruction" nicht besiegen, aber neue Songs wie „Sudden Death" oder „Whose Life (It Is Anyways?)" bieten ihnen kämpferisch die Stirn.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Dass Megadeth nicht so mein Ding sind, kommt wohl als wenig überraschende Tatsache daher. Trotzdem muss ich mich vor Mustaine und Co. verbeugen, denn was die Eingängigkeit der Melodien betrifft, hat man hier auf hohem Niveau gearbeitet.

6 / 10 (Miriam Görge)



Ach ja, Megadeth. Für die einen Kult schlechthin, für die anderen eine der großen Plagen der Menschheit. Ich war immer großer Fan der Megadaveschen Werke – zumindest der frühen. Das neue Scheibchen gefällt aber auch. Cheers!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Neo Thrash Metal

MACHINE HEAD



Unto The Locust

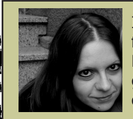
7 Songs (48:52) / VÖ: 23.9.

(Roadrunner)

Machine Head sind da, sind hier, sind überall. Direkt vorweg: Wer Machine Head mag, wird dieses Album wohl lieben und vor der harten Entscheidung stehen, die Wahl seines Machine-Head-Lieblingsalbums nochmal neu zu überdenken. „Unto The Locust" ist konsequent, grundsolide und mehr als wuchtig – aber gut, das sind ja auch Machine Head. Moderner Thrash auf hohem Niveau? Da ist Machine Head immer noch die Hausnummer 1. Mit typisch Flynnschem Vokalpart, unglaublichem Speed und gefräßig-fabulösen Riffs und Soli-Parts rollt hier die Heuschrecken-Plage über die Länder. Direkt der Opener strotzt mit seinem klassischen Intro vor Intensität. „Locust" und „This Is The End" sind die absoluten Killer der Scheibe. Besonders letzterer wächst von einem akustischen Intro in ein apokalyptisches Feuerwerk. Generell begeistert das Album durchweg!

9 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich hätte nicht für möglich gehalten, dass ich mal Gefallen an einem Machine-Head-Album finden würde. Die Gratwanderung zwischen Melodie und Aggression gelingt konstant gut und auch nach häufigem Hören offenbaren sich immer neue Überraschungsmomente.

7 / 10 (Miriam Görge)



Mein Problem mit Machine Head bleibt ungelöst: Ich finde die Musik instrumental fast durchweg cool. Die Songs knallen, lassen auch durchblitzen, wozu die Jungs technisch in der Lage sind. Hilft mir aber nicht, wenn mir Robbs Stimme einfach keinen Spaß macht.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

KRISIUN



The Great Execution

10 Songs (61:57) / VÖ: 31.10.

(Century Media)

Die Release-Maschine Krisiun hat wieder zugeschlagen! „The Great Execution" präsentiert typisch Krisiunsche Songs, die es in sich haben und in tadellosem Soundgewand aus den Boxen dreschen. Positiv fällt vor allem der klare, druckvolle Sound aller Instrumente auf, wobei die Drums glücklicherweise nicht totgetriggert wurden, wie es noch auf „AssassiNation" der Fall war. Auch sonst hinterlassen Krisiun größtenteils einen soliden Eindruck und drücken vor allem mit den kürzer gehaltenen, flotten Songs gut nach vorne, wobei auch die groovigeren Passagen für die nötige Abwechslung sorgen. Dass bei etwas über einer Stunde Spielzeit trotzdem einige Längen den Gesamteindruck trüben, ist bei der Musik, die Krisiun spielen, zwar fast schon logisch, aber auch nicht weiter dramatisch. „The Great Execution" hinterlässt insgesamt einen guten Eindruck und kassiert lockere sieben Punkte.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Krisiun reduzieren zuteilen ihre Geschwindigkeit, blasten aber trotzdem noch Haus und Hof eines jeden Pizzabäckers um. Die Brasilianer sind eine echte Bereicherung für die Death-Metal-Szene und zeigen einmal mehr, dass da noch sehr viel Luft nach oben ist.

7 / 10 (Elvis Dolff)



Ich finde es cool, dass Krisiun sich mittlerweile öfter mal am Riemen reißen und die Geschwindigkeit kontrollierter einsetzen. Braucht ja nicht immer Karacho nach vorne sein. Die Mid-Tempo-Songs machen Bock, davon dürften es aber gerne noch mehr sein!

6 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

ASTRAL DOORS

Jerusalem

11 Songs (49:34) / VÖ: 21.10.

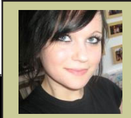
(Metalville|Rough Trade)



Man spiele einen beliebigen Track auf „Jerusalem", dem sechsten Longplayer der Schweden Astral Doors an, und die Wahrscheinlichkeit, dass man bei einem unwiderstehlichen Ohrwurm gelandet ist, liegt bei 90 Prozent. Und das völlig ohne poppige Chartambitionen, denn das Sextett haut mit seinem melodischen Heavy Metal ordentlich in die aggressive Kerbe, die so kredenzt, erfrischend und abwechslungsreich klingt, obwohl der Vorgänger erst im letzten Jahr erschien. Und wer sich dem markanten, wirklich großartigen Gesang von Fronter Patrick Johansson entziehen kann, hat sowieso Tomaten auf den Ohren. Selbst mit unglaublich kitschigen Plattidüden a la „Child Of Rock n Roll" können die Schweden punkten, schlichtweg weil sie den tighten Rock nicht nur besingen, sondern auch in jedem Song musikalisch aus den Boxen stampfen lassen und leben.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Es gibt so Bands, die sind ganz okay, aber eben auch nicht der große Burner. Astral Doors gehören dieser Kategorie an. „Jerusalem" kann man sich mal ganz gut anhören, aber der Silberling ist kein Muss für die eigene CD-Sammlung.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Coole Platte, die genau so schnell aus den Ohren rausrauscht, wie sie reingefahren kommt. Mit konservativem Heavy Metal mit netten Vocals macht man nie viel verkehrt. Aber eben auch nicht so viel richtig, dass es für die Pole Position reichen würde.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Dark Metal

GRAVEWORM

Fragments Of Death

11 Songs (46:30) / VÖ: 21.10.

(Nuclear Blast|Warner)



Graveworm machen da weiter, wo sie vor zwei Jahren aufgehört haben und präsentieren mit „Fragments Of Death" ihre in jüngerer Vergangenheit gewohnte Gratwanderung zwischen Gothic, Dark, Black und Death Metal, wo bei düster-atmosphärische Klangkunst am größten geschrieben wird. Das Fehlen cleaner Vocals versprüht wünschenswerte Härte als Gegenpart. In meiner Gunst stehen die Südtiroler ja relativ weit oben, da sie die Kunst latent poppige Melodiefragmente stimmig in ihre Soundattitüde einflechten zu können, seit einer Weile pflegen und hegen. Mit „See No Future" beispielsweise haut das Sextett auch mal wieder ein solches zum Sterben schönes Teil aus der Kiste. Warum man jedoch wie ein Uhrwerk im Zwei-Jahres-Takt immer nur gute Alben produziert und sich nicht mal etwas länger für ein schließlich sehr gutes Zeit lässt, verstehe ich nicht.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich bin enttäuscht! Graveworm entpuppen sich mit ihrem neuen Silberling als Verfechter der Monotonie. Außerdem fehlt mir die weibliche Stimme, die schon so manches Mal die melodiösen Black-Metal-Songs aufgelockert hat. Stefans Stimme reicht allein nicht.

6 / 10 (Jenny Bombeck)



Graveworm sind auf ihrer neuen Scheibe düster, tödlich und ungewohnt aggressiv. Aber leider nach drei Songs sehr langweilig. Die Vocals verlieren von Minute zu Minute an Spannung und bringen mich leider nicht mehrmals über die volle Spielzeit.

5 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

THRONE OF KATARSIS

Ved Graven

7 Songs (48:05) / VÖ: 24.10.

(Candlelight|PHD)



Ach, da hätte ich doch mit rechnen müssen: Throne Of Katarsis machen viel zu viel Krach, um wirklich auf allgemeine Zustimmung zu treffen. Ich fand den Vorgänger schon enorm geil, „Ved Graven" versucht an genau diesen anzuknüpfen und es doch völlig anders zu machen. Throne Of Katarsis geben sich chaotischer. Die Gitarren wurden noch weiter verzerrt. Das vormals eher typisch norwegische, kalt-klirrende Soundgerüst ist einem manchmal fast schon mechanischem Klang gewichen, der aber in Kombination mit dem verzerrten Kreischgesang und dem manchmal eingeworfenen Klargesang eine sehr mitreißende Symbiose eingeht. Natürlich mangelt es den Nummern an Wiedererkennungswert. Throne Of Katarsis haben es sich ja auch nicht zur Aufgabe gemacht, große Genrehits zu schreiben. Hier geht es darum, eine Gesamtatmosphäre aufzubauen. Und das ist gelungen!

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Eine nette Portion Black Metal. Düster, solide und durchweg bitterkalt. Auch wenn die Thronler vom Thron hier sehr weit weg sind, bleibt ihnen ihr frostiger Sitz im hohen Norden. Nicht spektakulär, aber Teil eines guten Grundstocks schwarzen Metalls.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Throne Of Katarsis bieten Standard-Black-Metal im Standard-Black-Metal-Soundgewand. Das ist im Prinzip so Standard, dass es eigentlich nur die Standard-Punktzahl für Standard-Releases geben kann welche weder super noch richtig kacke sind. Standard halt.

6 / 10 (David Dankert)

Crust / Grind

BRUTAL TRUTH

End Time

23 Songs (54:36) / VÖ: 27.9.

(Relapse)



Die Apokalypse naht! Ob es nun der musikalische Niedergang ist, den meine Redaktionskolleginnen und -kollegen in diesem Album zu sehen glauben oder einfach nur das Thema, das das neue Brutal-Truth-Album für sich proklamiert. „End Time" präsentiert dem geneigten Hörer ein endzeitliches Chaos-Gebräu aus Grindcore-Fetzen, die jeder für sich eine Facette anklingen lassen. Zusammen ergibt die Scheibe einen aufrührenden Mix, der einen zu keiner Sekunde zur Ruhe kommen lässt. Teils psychisch verstörend, teils einfach nur ein Ausbruch – das ist die brutale Wahrheit dieses Albums. Dass aber selbst die Apokalypse zeitweise langweilig werden kann, zeigt die Scheibe auch beizeiten. Der „Crawling Man Blues" oder „Killing Planet Earth" blieben mir aber persönlich dennoch im Kopf – generell sei jedem selbst angeraten, sich ein gemäßigtes oder vernichtendes Urteil zu bilden.

6 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Brutal Truth sind brutale Scheiße. Sorry, aber es ist eine Frechheit, 15-minütigen Krach als Musik verkaufen zu wollen. Selbst Tinnitus ist eine musikalische Ode gegen diese Scheibe. Ich frage mich, wer sich dieses Folter-Album ernsthaft freiwillig anhört?

2 / 10 (Jenny Bombeck)



Trotz der grandiosen ersten zwei Alben und großer Sympathie für Dan Lilker: die neue Platte ist auf gut Deutsch gesagt ziemlich krachiger Mist. Struktur vermisst man eigentlich durchgehend, weswegen es hier gerade mal für magere 3 Punkte reicht.

3 / 10 (David Dankert)

Rock



D:A:D

DIC.NII.LAN.DAFT.ERD.ARK

12 Songs (50:46) / VÖ: 11.11. (3R Entertainment)

Die Dänen D:A:D stehen ja seit jeher für eindrucksvollen Hard Rock mit sehr viel Selbstironie, cleveren Texten und einer Portion mehr als süchtig machender Melancholie. Der 11.11.2011 markiert nun das Datum des elften Outputs der Band und wenn das nicht schon Grund genug wäre, der Band direkt elf Punkte zu geben, sei einmal kurz der Grundtenor des Albums zusammengefasst: Die Scheibe spielt auf frische Weise mit den Tugenden der Band. „I Want What She's Got" ist ein absoluter Ohrwurm, „The End" ist ein satter Aufreißer und „Last Time In Neverland" spielt lyrisch mit dem Ende des Kindseins – auch wenn das erst jenseits der 40 ist. Alles in allem wird der Vorgänger hier mehr als nur getoppt, Jespers Stimme ist konsequent stark und je öfter man die Scheibe hört, desto mehr verliebt man sich in sie.

9 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Rock

AIRBAG

All Rights Removed

6 Songs (50:01) / VÖ: 21.10.
(Karisma|Soulfood)



Die Norweger Airbag bringen mit „All Rights Removed" ihr zweites Album raus und geben darauf Prog Rock zum Besten. Äußerst atmosphärischen Prog Rock muss man dazu sagen, fernab jeglicher Distortion verströmen die Songs auf ihre ganze eigene Art eine dunkle, melancholische Aura. Mitunter fühlt man sich dabei an die norwegischen Kollegen A-Ha erinnert, weil hier eine ähnlich großartige, zerbrechliche Stimme am Werk ist, die den Songs den richtigen Drive verpasst. Doch auch wenn gesanglich gerade einmal Pause ist, weiß man instrumentell die Stimmung perfekt zu begleiten. Wunderschön wird das unter anderem im 17-minütigen „Homesick" praktiziert, das immer wieder mit dem Wechsel aus Gesang- und Instrumental-Passagen spielt. Alles in allem eine wunderschöne, dunkle Soundlandschaft, erzeugt durch handwerklich makellosen Prog Rock.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Thrash Metal

ARMY RISING

Impending Chaos

10 Songs (49:00) / VÖ: 28.10.
(Rising|Cargo)



Der Name erschien mir zunächst so abgedroschen, dass ich mir ein Gähnen gerade noch verkneifen konnte. CD eingelegt und ich war wieder wach, Thrash Metal der alten Schule, der genau weiß, wie er zu klingen hat, schallt aus den Boxen. Neben den typischen Up-Tempo-Momenten verschlägt es die Pausen zum Durchatmen eher in rockige Gefilde. Hier und da geht der Schuss allerdings auch nach hinten los, „War" wäre angesichts des Titels prädestiniert für richtig Dampf in Sachen Drumming und Riffs, aber kommt einfach nicht aus dem Arsch. Sieht man von diesem wirklichen Tiefpunkt einmal ab, bietet das Album eine gute, ausgewogene Palette an Thrash Metal, der letztlich keine Sensation darstellt, aber sich auch keinesfalls verstecken muss. Lediglich die Vocals könnten mit etwas mehr Herzblut daher kommen.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Hard Rock

ANKOR

My Own Angel

10 Songs (44:32) / VÖ: 28.10.
(STF\|CMS)



Ach, ist das mal wieder buuuhuuu, wenn man sich schon während den ersten Klängen über weiblichen Gesang freut, der sich perfekt an das Riffing anpasst und dann wird diese Freude durch männliche Growls getrübt, die überhaupt nicht ins Konzept passen. Warum haben Melodic-Metal-Bands manchmal so große Angst davor, als zu seicht abgestempelt zu werden? Manchmal gibt es nichts Besseres als melodiöse Musik gespickt mit Emotionen, die authentisch sind. Aber nein, Ankor fügen lieber noch ein paar Growls ein, die wie draufgelegt wirken. Dadurch bekommt „My Own Angel" einen aufgesetzten Touch und man hat das Gefühl, dass die Band einfach nur mal auf Metal machen wollte. Aber diese Maskerade steht ihnen nicht zu Gesicht. Mit jedem weiteren Track entpuppt sich dieser Silberling als zu konstruiert und die erste Vorfreude ist vollends verpufft.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Sludge Metal

BLACK TUSK

Set The Dial

10 Songs (34:52) / VÖ: 25.10.
(Relapse)



Bereits mit dem Re-Release ihres Debüt-Krachers haben Black Tusk vor fünf Monaten auf sich aufmerksam gemacht und so das Warten auf die Veröffentlichung von „Set The Dial" angemessen verkürzt. Vom Sound her lässt sich der Drittling am besten zwischen Debüt und dem Zweitwerk „Taste The Sin" einordnen. Es gibt hier volle Breitseite auf die Ohren, doch deuten sich an einigen Stellen auch schon verspieltere Strukturen an. Selbstverständlich ist man dem unverwechselbaren Mix aus Sludge Metal und Hardcore Punk treu geblieben. Gesanglich gibt's ebenfalls nichts Neues: Shouten bis die Stimmbänder reißen. Aufgrund der bestechenden Gesamtleistung kann getrost eine Empfehlung für jeden Fan der ersten beiden Scheiben ausgesprochen werden. „Set The Dial" walzt mächtig aus den Boxen!

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Power Metal

CHARRED WALLS OF THE DAMNED

Cold Winds On Timeless Days

12 Songs (57:56) / VÖ: 23.9.
(Metal Blade\|Sony)



Gewagt, ausgerechnet mir den Zweitling der Amerikaner Charred Walls Of The Damned unterzujubeln, ist meine Antipathie für Tim Owens doch ein offenes Geheimnis. Doch allen Vorurteilen zum Trotz muss ich sagen, dass der Ripper bei der hier gebotenen US-Power mit progressiver Schlagseite ziemlich gut aufgehoben ist. „Cold Winds On Timeless Days" geht abwechslungsreich und kraftvoll nach vorn und versucht etwa mit dezent thrashigen Anleihen sein ganz eigenes Fahrwasser zu kreieren, wobei versucht wird, die Melodien eingängig zu gestalten. Größtenteils schmeckt das Rezept, einige Songs jedoch zünden genau Null und hätten getrost gestrichen werden können, denn so kommt leider immer wieder Langeweile auf, die der technisch wie immer einwandfreie Ripper mit seiner gefühlsarmen Art nicht vertreiben kann.

7 / 10 (Miriam Görge)

Industrial Metal

DEATHSTARS

The Greatest Hits On Earth

16 Songs (61:41) / VÖ: 4.11.
(Nuclear Blast\|Warner)



Wahrscheinlich wird so manch Schreiber in unserem Team jetzt den Kopf schütteln (ja, ich meine euch: Dorian und David), aber dieses Best-Of ist einfach nur grandios. Natürlich sind die Herren sehr selbstbewusst, indem sie ihre Zusammenstellung als „The Greatest Hits On Earth" bezeichnen. Aber ein gesundes Selbstbewusstsein ist nicht verwerflich. Und wer auf Industrial Gothic steht, wird an diesen geschminkten Herren nicht vorbeikommen. Für alteingesessene Fans sind die bisher unveröffentlichten Tracks „Death Is Wasted On The Dead" und „METAL" ein besonderes Schmankerl und vielleicht Grund genug zum Kauf. Wer die drei Studioalben nicht besitzt, sollte auf jeden Fall zugreifen, da sich wirklich nur die Creme de la creme auf dem Best-Of befindet: Angefangen bei „Blitzkrieg" bis zu „Opium". Diese CD landet sofort auf meinem MP3-Player.

Ohne Wertung (Jenny Bombeck)

Melodic Death Metal

DESCENDING

New Death Celebrity

10 Songs (45:45) / VÖ: 28.10.
(Massacre\|Soulfood)



Im Fahrwasser von modernen Thrasher wie Hatesphere oder anderen Core-affinen Neuprüglern schippern die Griechen ihrem Niveau hinterher. Wuchtig, blastend und teils leicht vertrackt mit Meshuggah-esker Anmutung und generell mit einem bunten Mix aus Stilelementen verschiedener Genres versucht der griechische Vertreter die Euro-Ausgabe für sein Land zu rechtfertigen. Insgesamt bleibt aber die volle Plättung aus. Den Vocals fehlt die Power, die die Musik trägt. Die Stimmlichkeit, die irgendwo zwischen heiserem Gezerre und liebloser Liebkosung in Korn-melancholischer Tranigkeit dümpelt, nervt schnell und macht es einfach weiterzuskippen. „Suicide Promise" und „Shared Planet" sind mir zumindest noch positiv aufgefallen. Wer auf den modernen Melodrama-Death steht, sollte mal reinlauschen, andere bitte Vorsicht!

4 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Metal

DIABOLOS DUST

Ruins Of Mankind

11 Songs (53:02) / VÖ: 28.10.
(Massacre\|Soulfood)



Diabolos – für die einen wohl nur eine Schreibvariante oder Form des dämonischen Chefs der Hölle, für die anderen (wie mich) aber auch eine Reminiszenz an ein Esper-Monster bei Final Fantasy 8. Dort konnte Diabolos gewissermaßen antimaterriellen Schaden anrichten, der entweder unglaublich mächtig war oder nichts bewirkte. Gibt's da ne Parallele zu diesem Album? Die Bayern Diabolos Dust gehen mit ihrem sehr Heavy-lastigem und mit cleanen Vocals besetztem Thrash-Metal-Stil einen besonderen Pfad, den man lieben oder hassen kann. Ich finde die Kombination aus wuchtigen und eingängigen Riffs und gemäßigtem Gesang aber echt gut. Songs wie „Ruins Of Mankind" oder „Blood Red Sky" bleiben im Kopf. Nichtsdestotrotz wird das Album aber recht schnell etwas eintönig.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Metal

DREAMCATCHER

Soul Freedom

7 Songs (35:12) / VÖ: 28.10.
(Rising\|Cargo)



Hin und wieder gibt es so Alben, die sind einfach fürchterlich unaufregend. So geschehen auch hier bei dem vorliegenden „Soul Freedom". Was sagt man über ein Album, das nicht gut genug für Lob, hingegen aber auch nicht schlecht genug für Kritik ist? Der Sechser aus England spielt stark melodieorientierten Metal mit häufig frequentiertem Keyboard. Hinzu kommt die obligatorische Besetzung mit zwei Gitarren, wobei man von der Doppelbesetzung kaum etwas zu hören bekommt. Der Gesang ist ebenfalls ganz solide, leistet sich keine Ausfälle, sieht aber auch von Überraschungen ab. Das könnte man jetzt für alle möglichen Komponenten so weiter fortführen, die Band besticht weder durch Höhen, noch durch Tiefen auf der gesamten Länge des Albums und liefert eine Bandbreite zwischen langweilig und hörbar ab.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Sludge Metal

ELKS

Destined For The Sun

6 Songs (22:08) / VÖ: 1.11.
(Tee Pee\|Ada Global)



Der Promotext faselt irgendwas von psychedelisch, aber Elks rocken einfach nur verdammt fett. Bevor man den gut 20-minütigen Ritt antritt, sei empfohlen, sich mit der Lautstärke von unten heranzutasten. Es dröhnt und ballert unglaublich heftig, mitunter verursacht durch die Old-School-Produktion. Das kommt der Wirkung der Songs aber nur fördernd entgegen, die Stimmung ist eindeutig auf Abriss eingestellt und man will einfach dabei sein. Gesanglich wird in die gleiche Kerbe geschlagen: heiseres, wütendes Shouten gibt hier den Ton an. Der Titeltrack „Destined For The Sun" vereint die Qualitäten der Band in Perfektion. Eine rohe Form von Musik, die trotzdem durch gute Technik sowohl in Spielkunst als auch im Songaufbau besticht. Das einzige Manko an diesem Teil ist die zu kurze Gesamtlänge.

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Thrash Metal



HATE SQUAD

Katharsis

13 Songs (49:09) / VÖ: 28.10. (Massacre|Soulfood)

Der Hasstrupp ist wieder da! So frisch wie 1993 als die Hannoveraner die Ehe des Thrash Metals mit Hardcore-Elementen zu den ersten Metalcore-Outputs mitbegründeten, knallen einem hier die thrashigen Tunes um die Ohren. Ein kurzes Knarrenklicken lässt uns nach dem akustischen Intro die seelische Reinigung a la Hate Squad spüren. Ein eindrucksvoller Sechsminüter, der allem danach erstmal ziemlich die Show zu stehlen scheint. Doch weit gefehlt, denn Hate Squad haben genug Hass für eine Dreiviertelstunde. Und ob sie jetzt die „Hatebomb" zünden oder einen „Vicious Assault" verüben – jeder Song groovt sich in den Gehörgang und weiß dem modernen Thrasher zu gefallen und Nackenwirbel zu verdrehen. Die Einheit Hass ist keineswegs alt geworden oder außer Dienstes. Einsatz Katharsis kann als vollkommen ansehnliches Werk gewertet werden

8 / 10 (Elvis Dolff)

Power Metal

ETERNAL FLIGHT

D.R.E.A.M.

11 Songs (58:55) / VÖ: 4.11.
(Yesterrock|Alive)



Im Power Metal trifft man doch immer wieder auf Musiker, die etwas nerdig wirken, ein bisschen zwischen eigener Welt und musikalischem Kitsch leben. Eternal Flight scheinen mit ihrem Album, das abgekürzt „D.R.E.A.M." heißt, dies alles neu definieren zu wollen. Der Gesang ist noch kitschiger als fast alles Vergleichbare, die musikalischen Spielereien an Keyboards und Akustikgitarren noch süßlicher und unbedeutender. Das Konzept des Albums führt wohl alles an: eine Mischung aus kindlicher Fantasie, einer Phoenix-Mensch-Metamorphose und schlechtem Englisch. Und auch abseits des Gesangs und des Konzepts lassen sich keine erkennbaren Gründe finden, dem Album allzu viel Aufmerksamkeit zu schenken. Man hat das Spielen seiner Instrumente gelernt, kann das im Studio sauber runterspulen, aber gute Songs sind deshalb längst nicht garantiert.

4 / 10 (Christoph Sperber)

New Gothic Metal

EVANESCENCE

Evanescence

12 Songs (46:07) / VÖ: 10.10.
(EMI)



Ihr Song „Bring Me To Life" katapultierte die Band um Frontelse Amy Lee über Nacht in alle weltlichen Rocksender und Rock-Clubs. So viel Erfolg muss erst einmal verdaut werden, wenn man ständig auf Tour ist. Nach einer sich selbst auferlegten Pause melden sich die Amis in gewohnter Manier zurück. Nur fehlt eben der ganz große Hit, der Evanescence weiter vom One-Hit-Wonder-Image abgerückt hätte. Das selbstbetitelte Album bietet leider nicht allzu viel Neues. Und die seichten Stücke wie „Swimming Home" können durch eine aalglatte, moderne Produktion keine Atmosphäre an den Hörer herantragen. Der Opener „What You Want" ist ein extrem radiotauglicher Song, der im besten Fall etwas für Aufmerksamkeit sorgen wird. Bei den restlichen Tracks fragt man sich, wo denn nun die angekündigte neue Selbstdefinition Evanescences eigentlich ist.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Rock

FASTWAY

Eat Dog Eat

10 Songs (44:17) / VÖ: 11.11.
(Steamhammer|SPV)



Die Rückkehr von ex-Motörhead-Recke Fast Eddie Clarke fällt musikalisch weniger schmutzig als gedacht (und gehofft) aus. Klar, man durfte nicht erwarten, dass hier den einstigen Arbeitgebern nachgeeifert wird, aber die Musik auf „Eat Dog Eat" erscheint mir manchmal doch weit zahnloser als der wütende Hund auf dem Cover zu sein. Das liegt vor allem an dem technisch begnadeten, mir aber zu charakterlosen Sänger Toby Jepson. Das Gitarrenspiel von Fast Eddie Clarke ist hingegen über jeden Zweifel erhaben, allerdings auch zu wenig hitlastig. Die Solopassagen nutzt Eddie zwar ausgiebig, um sich und sein Können richtig in Szene zu setzen, aber wenn man bedenkt, an wie vielen Hits Eddie einst mitwirkte, erhofft man sich unter zehn neuen Songs wenigstens einen richtigen Ohrwurm. Leider vergeblich.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Rock

FROM THE DEPTH

Back To Life

12 Songs (47:50) / VÖ: 28.10.
(Rising|Cargo)



Mit mächtig Tempo legen From The Depth gleich vom Start weg los und zeigen sich dabei von einer melodisch progressiven Seite. Von einigen Interludes einmal abgesehen, wird das Tempo auch konstant hochgehalten, vorrangig von den Drums. Im Vordergrund steht jedoch meistens der Gesang, der zwar nichts außergewöhnliches verkörpert, sich aber jeweils sehr songdienlich in das Gesamtbild einfügt. Nicht ganz so gut verhält es sich bei den Keyboardklängen, die bisweilen etwas zu penetrant rüberkommen. Da wäre weniger mehr gewesen. Zwischendurch beweisen die Jungs auch, dass sie ein ausgesprochen gutes Händchen für langsame, balladenartige Songs haben. Diese stellen einen guten Kontrast zu den schnellen Nummer dar, an denen man sich recht schnell satt hört.

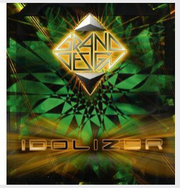
6 / 10 (Marcel Reefmann)

Hard Rock

GRAND DESIGN

Idolizer

10 Songs (49:03) / VÖ: 28.10.
(AORHeaven|Soulfood)



Gut kopiert ist besser als schlecht selbst erfunden – so oder so ähnlich lautet wohl das Motto der Schweden Grand Design, die auch auf ihrem Zweitling „Idolizer" mehr als offenkundig ihre Liebe zu den britischen Rock-Legenden Def Leppard zelebrieren. Dies geht derart bewusst von statten, dass man beispielweise mit dem Song „OughtoGraugh" augenzwinkernd Leppards „Photograph" zuwinkt. Gäbe es die britischen Rocker nicht, stünde „Idolized" für sich allein als absolut eingängige Hommage an den Sound der Achtziger Jahre, in der Stimme, taffe Riffs, Chöre und Songwriting ziemlich stimmig zusammenspielen. Da sich die Existenz der Leoparden jedoch mitnichten leugnen lässt, hat man an den Schweden nur dann Freude, wenn man die Parallelen, ebenso wie die Band selbst, mit einem Augenzwinkern zur Kenntnis nimmt.

7 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock

GRAND ILLUSION

Prince Of Paupers

12 Songs (55:59) / VÖ: 28.10.
(AORHeaven|Soulfood)



Anlässlich des 25-jährigen Bestehens kommen die Schweden Grand Illusion mit ihrem sechsten Studio-Album „Prince Of Paupers" daher. Nicht mehr und nicht weniger als ein nettes Rock-Scheibchen, was einige AOR-Anhänger zwar in Verzückung versetzen wird, mich persönlich jedoch schlichtweg kalt lässt. Im Hintergrund dank ordentlicher Portion Weichspüler gut hörbar, kommt bei intensiver Begutachtung schnell Langeweile auf, so professionell das Trio nebst namhafter Unterstützung von beispielsweise Steve Lukather (Toto) auch aufspielen mag. Sobald ein neuer Song beginnt, habe ich den davor vergessen und das trotz melodischer Ausrichtung. Einzig der talentierte Per Svensson (meine Fresse, kann der hoch singen) verleiht den Songs einen gewissen Wiedererkennungswert, bleibt bei aller technischer Raffinesse jedoch weitgehend seelenlos.

6 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

GURD

Never Fail

9 Songs (39:15) / VÖ: 28.10.
(NoiseArt|Napalm)



Gurd gibt es schon seit 17 Jahren. „Never Fail" ist das zehnte Album der Schweizer Combo, die es mit ihrem Thrash Metal versteht, auf absolut grundsolide Weise, Äcker zu pflügen und Nacken zu brechen. Vom Titeltrack an gibt's hier keinen Aussetzer. Wer auf Thrash Metal in möglichst verschiedenen Ausprägungen steht, wird die Jungs mögen. Sie spielen dynamisch und verstehen ihr Handwerk. Über den thrashigen Tellerrand hinaus rockt das aber keinen mehr. Da greift man eher auf die bekannten Größen zurück. Gurd erfinden das Rad nicht neu – nicht mit ihrem umgedrehten D und auch nicht mit „Never Fail". Gewiss ist jedenfalls, dass das neue Album ein Thrasherherz reizen kann und mal zu Verhörprobe angeraten sei. Nett für den kleinen Hunger zwischendurch.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Metal

HAKEN

Visions

8 Songs (71:07) / VÖ: 28.10.
(Sensory|Alive)



Es ist ja allseits bekannt, das britisches Essen nicht gerade das Bekömmlichste ist. Ich erinnere mich da nur an Bohnen zum Frühstück. Aber auch vor der Musik machen die Engländer nicht immer Halt. Haken spielen Progressive Metal, der nur sehr schwer zugänglich und vor allem verdaubar ist. Das liegt auf der einen Seite an den extrem langen Spielzeiten der Songs und auf der anderen Seite an den minutenlangen Instrumentalfragmenten, die in meinen Augen nur selten zum seichten Gesang passen. Hier wird querbeet gedudelt und geproggt, so dass kein einheitlicher Gesamteindruck entstehen kann. Besonders skurril wird es bei „Insomnia", wenn urplötzlich Nintendo-Sounds eingestreut werden. Das ist noch viel schlimmer als Bohnen mit Champions und einer würzigsauren braunen Soße zum Frühstück.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Metal

HAMMERS OF MISFORTUNE

17th Street

9 Songs (49:50) / VÖ: 24.10.
(Metal Blade|Sony)



Hammers Of Misfortune sind ein progressiver Leckerbissen. Auch wenn mich dieses Genre wohl nicht in jeder Lebensminute begleiten kann, gelingt es „17th Street" in jeder seiner Sekunden frisch und neu zu wirken. Progressivität, die aber nicht durch das militante Verneinen des einfachen Weges entsteht. Kein Anti-Normen-Produkt, sondern ein fein zusammengeschmiedetes Eisen präsentieren uns hier die kalifornischen Hämmer des Unglücks. Melancholisch, aber doch voller Hoffnung, führen uns die Songs auf eine Reise durch die Stadt und verschiedenste Eindrücke. Wer auf progressiven Heavy Metal steht, sollte diesem Werk echte Beachtung schenken. Anzutesten ist eigentlich alles, aber besonders „The Day The City Died", „17th Street" oder das doomige „Staring (The 31st Floor)".

8 / 10 (Elvis Dolff)

Sleaze Rock

HARDCORE SUPERSTAR

The Party Ain't Over Til We Say So

20 Songs (78:16) / VÖ: 28.10.
(Nuclear Blast|Warner)



Wir können das eigentlich auch sehr kurz machen: Hardcore Superstar sind die derzeit wichtigste Band, wenn es darum geht, den dreckigen Straßenrock niemals sterben zu lassen. Wer sich bisher noch nicht tiefgehend mit den schwedischen Meistern der Coolness befasst hat, erhält mit der Best-Of die Gelegenheit, alle wichtigen Hits auf einer Platte versammelt zu finden. Songs wie „We Don't Celebrate Sundays", „Wild Boys", „My Good Reputation" und „Last Call For Alcohol" machen ebenso wie der Titel der Kompilation deutlich, dass diese Band eine reine akustische Party sind. Einen besseren Soundtrack zum gepflegten Bierabend gibt es eigentlich nicht. Wer die Alben der Band ohnehin im Regal hat, braucht diese Scheibe natürlich nicht. Alle anderen müssen zugreifen!

Ohne Wertung (Dorian Gorr)

Epic Doom Metal



ISOLE

Born From Shadows

7 Songs (55:34) / VÖ: 28.10.

(Napalm|Edel)

Isole aus Schweden spielen epischen Doom Metal, der von einer schattig-schönen Seite einen Blick auf das Leben zu werfen vermag. „Born From Shadows“ ist vielseitig, episch, düster und hell zugleich. Direkt der erste Track „The Lake“ wirkt wie ein Riese, der durch noch hundert Mal riesigere Hallen zu schreiten scheint. Das hypnotisierende Riff, das inmitten des Songs einsetzt und die für Isole eher ungewöhnlichen harschen Vocals, bilden darauf gewissermaßen die Antwort und machen den Song rund. Auch in den weiteren Werken ist dieses Zusammenspiel das Fundament des Albums. Nicht zuletzt der Titeltrack vermag über fast zehn Minuten zu fesseln und in verschiedene Episoden zu führen und zu ziehen. Isoles neue Scheibe ist ein durchweg interessantes Album für Freunde des Doom Metals – von episch bis tödlich.

9 / 10 (Elvis Dolff)

Metalcore

KILL CHAMBERS

The Reckoning

10 Songs (51:30) / VÖ: 28.10.

(Rising|Cargo)



Moment, da haben wir doch bestimmt noch ein altes Review, das man direkt mal per Strg + V hier einfügen kann. Wobei… Nein. Kill Chambers haben es sich ganz knapp noch verdient, nicht allzu billig abgehandelt zu werden. Manchmal gehen ihre Songs einfach nur unter, wo doch eigentlich die standardisiert-normierte Metalcore-Rezension zum tausendsten Mal eingefügt werden könnte. Und dann gibt es manche Songs wie „Tear It Down“, die in der Manier guter Neaera-Songs daher kommen, mit groovigen Rhythmen und verdammt dynamischen Ideen, die einen kaum still sitzen lassen. Die paar Momente retten diese sehr jungen Newcomer jedoch nicht davor, zu abgedroschen zu wirken. Besser einmal warten, was bei ihrem nächsten Output herauskommt, die Kurve in Richtung Individualität können sie bestimmt noch mit ein bisschen Anstrengung kriegen.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Rock

LENINGRAD COWBOYS

Buena Vodka Social Club

11 Songs (47:16) / VÖ: 28.10.

(Steamhammer|SPV)



Eine Prise Spaß gefällig? Dazu noch etwas Rock'n'Roll mit Polka-Feeling und Kosaken-Chören? Dann noch eine Pop-Glasur und ein paar Sprenkel Heavy Metal? Dann willkommen im „Buena Vodka Social Club“ und bei den Leningrad Cowboys. Wer sie nicht kennt, sollte seine Bildungslücke schnellstens schließen, denn die bekloppten Nordeuropäer sind kein Kult, sondern eine Institution für jeden beruflichen Spinner oder Hobby-Weirdo. Musikalisch findet neben dem beschriebenen auch noch eine ganze Menge mehr statt, lässt man die knapp 50 Minuten einmal durch seine Boxen laufen. Ein Ohrwurm jagt den nächsten, regt textlich zum Schmunzeln an, macht sich aber zeitgleich nicht lächerlich. Die Großband lehnt sich gern gegen bekannte Songs, Riffs und Melodien, schafft es aber auf unglaubliche Weise die gezielt-bekloppte Portion beizufügen.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Groove Metal

MASTODON

The Hunter

13 Songs (53:01) / VÖ: 27.9.

(Roadrunner)



Mastodon: nicht nur „eine Gruppe ausgestorbener Rüsseltiere“, sondern auch eine Band die sich auf jedem Album neu erschafft, eine neue Spezies oder Unterart ihres Selbst in die Welt setzt. „The Hunter“ ist auch eben genau das und in sich selbst wohl noch einmal dasselbe. Zwischen einem psychedelisch anmutendem „Curl Of The Burl“ und dem seltsam verträumten „All The Heavy Lifting“ findet sich mit „Black Tongue“ ein unerwartet satter Rock-Song. Eingängigkeit wäre wohl zu viel gesagt, doch sind Mastodon hier greifbar. Schneller greifbar zumindest als es die anderen Releases der Band oft zuließen. Dass alle ihre Alben trotzdem das Label Mastodon tragen ist ungefähr genauso, als wenn eine Kettensägenpolitur, 7,5 Kilo Bananen und eine Flasche Bourbon-Kirschsaft-Mix mit der selben Etikettierung erhältlich wären.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Folk Metal

METSATÖLL

Ulg

11 Songs (43:49) / VÖ: 11.11.

(Spinefarm|Soulfood)



Bei Metsatöll handelt es sich um eine estnische Folk-Metal-Band, die schon einige Jahre aktiv ist. Und das merkt man auch auf „Ulg“. Die Songs wirken auf einander abgestimmt und trotz instrumentaler Vielfalt erschlägt es einen nicht beim Hören. Mit „Agu“ leitet man ein sehr klangstarkes Album ein, das durchaus mit anderen Größen der Szene mithalten kann. Bei „Muhu Oud“ oder „Tormilind“ wird man an einige Songpassagen von Heidevolk erinnert. Insgesamt sind die Songs eher langsamer, durch den Gesang und Chöre wirken sie dennoch kraftvoll und die Songs wirken wie eine Geschichte, die einem musikalisch untermalt erzählt wird. Ebenso findet man mit „Isata“ auch ein sehr schönes Instrumentalstück auf „Ulg“. Ein richtiges Highlight fehlt zwar, das ist aber aufgrund der Gesamtdarstellung weniger dramatisch.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Thrash Metal

MORTAL SIN

Psychology Of Death

9 Songs (41:44) / VÖ: 23.9.

(NoiseArt|Napalm)



Testen wir einmal, ob die Thrash-Legende aus Australien ihrem Namen noch alle Ehre macht: Die erste Todsünde ist Hochmut/Stolz. Die Scheibe strotzt vor thrashiger Arroganz und metallischem Stolz. Check! Zweitens: Geiz. Das Album verzichtet auf unnötige Modernität, ist maximal modern produziert. Check! Wollust: Was gibt es männlicheres als Old-School-Thrash? Check für die Frauenseite. Songtitel „Down In The Pit“ – eindeutig zweideutig. Check für die Männerseite. Zorn: Also bitte, das ist Thrash! Also Check! Völlerei: Also ich krieg nicht genug von der Scheibe. Check! Neid: Und ob die anderen da neidisch sein werden! Check! Faulheit: Check, da die Jungs zu faul sind, auch mal irgendeinen progressiven Quatsch auszuprobieren. Summa Summarum: Alle 7 Todsünden bestätigt. Plus 1 Punkt Thrash-Bonus macht 8.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Power Metal

MORTON

Come Read The Words Forbidden

13 Songs (53:46) / VÖ: 21.10.

(AFM|Soulfood)



Wovon viele Bands ihr Leben lang träumen, ist den Ukrainern von Morton geglückt: Kaum zwei Jahre und erst eine EP auf dem Buckel, darf das Quintett bei AFM debütieren. Nicht ohne Grund, denn der präsentierte Power Metal mit skandinavischer Note macht Spaß und dudelt gefällig vor sich hin. Die Band um Sänger und Namensgeber Max Morton hält sich an gängige Genrerezepte und sucht in eingängigen Melodien und Klischees die Erlösung. Stimmig mag das alles sein und auch am Mikro gibt es nichts zu meckern, die richtig geilen Songs mit Ecken, Kanten, Abwechslung und einem Wow-Chorus fehlen jedoch nahezu vollständig. Trotzdem darf man gespannt sein, was das ursprünglich als Studioprojekt geplante Quintett in den nächsten Jahren vollbringt, schließlich meckert man schon jetzt auf hohem Niveau.

7 / 10 (Miriam Görge)

Gothic Metal

MY BLACK LIGHT

Human Maze

12 Songs (48:39) / VÖ: 28.10.

(Massacre|Soulfood)



Ich liebe Metal-Cover und entdecke ich eins, starte ich das Hören einer Scheibe gerne damit. Im Falle der italienischen Gothic-Metaller My Black Light keine gute Idee. „Unbreak My Heart“ verlangt nicht nur ein gigantisches Stimmvolumen, sondern auch eine Menge Gefühl, beides fehlt hier. Doch ich lasse eine mögliche Sprachbarriere mal als Entschuldigung gelten und stelle fest, dass auf dem Rest des Debüts „Human Maze“ solide Arbeit geleistet wird und die gesanglichen Fähigkeiten von Fronterin Monica hier realistischer eingeschätzt werden. Eine liebliche Beauty ist nichts ohne ihr Beast, welches erfreulich aggressiv zu Werke geht. Ein paar nette Melodien, ansprechende Grundhärte, aber doch Altbekanntes, was man definitiv kompositorisch besser umsetzen müsste, um aus der Masse hervorstechen zu können.

6 / 10 (Miriam Görge)

Post-Pop-Core

ONE MORNING LEFT

The Bree Teenz

10 Songs (38:13) / VÖ: 30.9.

(Spinefarm|Soulfood)



Bands, die sich nicht ernst nehmen, sorgen öfters für eine tolle Unterhaltung. Oft haben sie dabei sogar noch Tiefgang oder regen zum Denken an. Oder zum Fremdschämen und Brechen. Wie One Morning Left, die dieses Prinzip des Sich-nicht-ernst-Nehmens zu weit getrieben haben. Nach der tollen „Panda <3 Pinguin“-EP gibt's den neuen Output mit Songs darüber, Railroad Tycoon zu spielen oder sich die Haare zu machen. Was alles schrecklich blöd an ihnen ist, damit kann man wohl die gesamte Ausgabe hier füllen. Aber zur Musik: Abgedreht. Ungeordnet. Manchmal ganz cool, aber eher das Durchschnittszeug des modernen Metalcore vermischt mit viel Spielerei. Sehr viel Spielerei. Und was bei Iwresteldabearonce noch manchmal ganz cool klingt, ist hier eher das RTL II unter den Versuchen, zu unterhalten.

2 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Metal

PALACE

Dreamevilizer

10 Songs (43:22) / VÖ: 30.9.

(Firefield|Twilight)



Die Jüngsten sind Palace wahrlich nicht mehr. Schon seit 20 Jahren lärmen sich die Herren durch den rheinländischen Underground und machen dabei (wie ich selbst einmal live feststellen durfte) verdammt viel Spaß. Dass die Jungs die Energie und Frische, die sie live trotz aller Falten ausstrahlen, auch auf Platte verpacken können, hätte ich vor dem Hören der Platte nicht gedacht. Klappt aber scheinbar problemlos. Die Riffs fetzen, die Stimme ist cool, die Produktion angemessen. Die Songs sind natürlich keine Welthits, aber eben angenehme Stimmungsmacher, die dazu einladen, die örtliche Bar zu plündern. Gutes kann so simpel sein. Palace bringen das in einer Dreiviertelstunde ziemlich knackig auf den Punkt. Für Fans von Accept und anderen Teutonen-Truppen sollte das ein interessantes, kurzweiliges Scheibchen sein.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Brutal Death Metal

PATHOLOGY

Awaken To The Suffering

12 Songs (31:13) / VÖ: 9.7.

(Victory|Soulfood)



Es ist bisher nicht oft vorgekommen, dass auch nur ein Satz, der meist völlig an den Haaren herbeigezogenen Formulierungen auf den beiliegenden Promozetteln stimmt. Doch ich muss zugeben, dass folgendes Zitat gar nicht so daneben war, wie es sonst üblich ist: „Experten werden beim Hören des Namens Pathology vor Freude umgehend ihr Mittagessen zweitverdauen.“ Die glorreiche Erfindung „Brutal Death Metal“, welcher sich auch Pathology verschrieben haben, malträtierte nämlich einmal mehr meine Ohren und eben auch meinen Magen, denn dieses undifferenzierte Gerülpse ist einfach nicht mehr zu ertragen. Jeder, der darauf steht: Herzlichen Glückwunsch, aber ich werde auch nach weiteren 100 Brutal-Releases die Zeiten zurückwünschen, wo Death Metal noch wie „Scream Bloody Gore“ oder „Altars Of Madness“ klang.

2 / 10 (David Dankert)

Black Metal



UNDER THAT SPELL

Black Sun Zenith

9 Songs (43:29) / VÖ: 28.10.

(War Anthem|Soulfood)

Mit „Black Sun Zenith“ liegt nun das zweite Album von Under That Spell vor. Mag man am ersten Album noch vereinzelt Kritikpunkte gehabt haben, zum Beispiel dass es einen teilweise zu sehr an Helrunar erinnert, so kann man feststellen, dass die Band ihren eigenen Weg fortgeführt hat. Viel verändert hat sich an der Musik nichts. Nach wie vor gibt es sowohl schnelle als auch langsame Parts, die Gitarren sind eindeutig das Hauptaugenmerk der Musik und der Gesang rundet alles ab. Ebenso hat man bei einigen Songs, wie „I Set The Fire“ oder „Zenith“, erneut einige Parts, bei denen nur eine Akustikgitarre zu hören ist. Gab es bei „Apotheosis“ jedoch einige Songs, die herausstachen, so ist „Black Sun Zenith“ eher ein Album, das in seiner Gesamtheit aufgeht.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Heavy Metal

RIOT

Immortal Soul

12 Songs (53:02) / VÖ: 28.10.

(Steamhammer|SPV)



So rasant wie ein ICE nach Berlin HBF, so vielseitig und spannend wie die Stadt an sich, entpuppt sich Riots Album „Immortal Soul“. Dass dies keiner Jungfernfahrt gleicht, beweist schonungslos der Opener „Riot“. Dieser nimmt von der ersten Sekunde an ordentlich an Fahrt auf, um mit „Still Your Man“ den perfekten Anschluss zu bieten. Die Hörerschaft wird durch dieses überraschende Temperament ordentlich in die Sitze gedrückt. Erst während „Crawling“ bieten Riot ein kurzes Päuschen zum Verschnaufen, bis es in gewohnter Manier straight vorangeht. Das Ziel immer weiter im Blick, ertönen die typisch hoch angesiedelten Heavy-Metal-Vocals aus den Lautsprechern. Riot haben schon einige Jährchen auf dem Buckel und so bringen sie ihre Hörerschaft sicher und bestens unterhalten ans Ziel. Jede Wette, dass so manch einer gerne eine weitere Runde in Kauf nimmt?

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Stoner Rock

RIOTGOD

Invisible Empire

12 Songs (59:31) / VÖ: 21.10.

(Metalville)



Ich musste echt drei Mal neu anmachen und lange googlen, bis ich mir wirklich sicher war, dass das nicht John Garcia ist, der hier singt. So wirklich überzeugt bin ich immer noch nicht. Die von zwei Monster-Magnet-Mitgliedern gegründete Band rockt vom ersten Moment an und überzeugt mit guten Riffs und einer genialen Stimme – was angesichts des John-Garcia-Vergleichs kein Wunder ist. Sogar Hits gibt es. Hier in Form des Openers „Breed“, der die Messlatte für die meisten späteren Songs leider zu hoch ansetzt, weswegen die Stimmung ab und an abzuflachen droht. Ein paar Perlen kommen jedoch noch zum Vorschein, wie zum Beispiel das abgedrehte „Tomorrow’s Today“ oder der Kyuss-Tribute-Song „Saving It Up“. Nur die Balladen („Gas Station Roses“) wollen in meinen Ohren so gar nicht funktionieren. Die schnellen Nummern sind eindeutig besser!

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Symphonic Metal

VISIONS OF ATLANTIS

Maria Magdalena

6 Songs (25:25) / VÖ: 21.10.

(Napalm|Edel)



Von MCDs kann man halten, was man will, aber es gibt auf jeden Fall Schlechteres, in das man sein Geld investieren kann als in die „Maria Magdalena“-Single der österreichischen Symphoniker Visions Of Atlantis. Geboten bekommt der Hörer fünf neue und einen erneut aufgenommenen, alten Track, die in ihrer Gesamtheit einen guten Einblick in das bombastische, teils sehr liebliche, Gothic-affine Schaffen des Quintetts geben. Die EP ist eine runde Sache, auch wenn mir persönlich die Melancholie, die sich stark auf das Tempo der Stücke auswirkt, too much ist. Beauty & Beast funktioniert etwas aggressiver und schneller eben besser, was der kraftvollere Opener, ein Cover von Sandras Achtziger Hit „Maria Magdalena“, beweist. Definitiv besser als das Original! Wer EPs mag, hat hier eine lohnende Neuinvestition vor Augen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Metal

VOYAGER

The Meaning Of I

13 Songs (52:14) / VÖ: 14.10.

(Sensory|Alive)



Voyager wollen ihre Hörer auf eine melodiöse Reise mitnehmen. Zwischendurch bekommt man aber das Gefühl, dass sich die Voyager mit ihrer Mission nach der Suche des eigenen Ichs in den Tiefen der Melodienvielfalt verirrt und nicht mehr so schnell herausfindet. Dies geschieht dann, wenn man gefühlte tausend Mal Refrainfragmente zu hören bekommt. „Momentary Of Relapse Pain“ ist in diesem Fall der Prototyp für diese Herangehensweise. Dies macht die progressive Reise zeitweise langatmig und ich glaube auch nicht, dass Voyager bereits zu sich selbst gefunden haben. Zwar fehlt es der Besatzung nicht an Emotionalität, aber dafür noch ein wenig an Kreativität. Aber vielleicht ist auch der etwas eigenartig anmutende Gesang schuld an diesem Eindruck. Lohnt sich wenn überhaupt nur für Genre-Fans.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

DVDs

Death Metal



HYPOCRISY

Hell Over Sofia

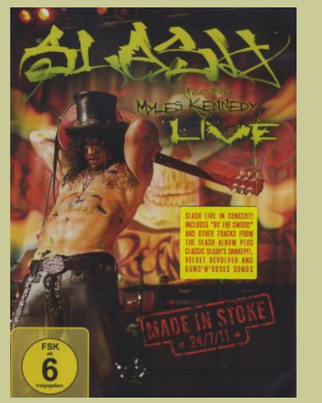
1 Disc (185 Minuten) / VÖ: 21.10.

(Nuclear Blast|Warner)

Hypocrisy haben sich sehr lange Zeit für ihre erste DVD gelassen. Angesichts der Bedeutsamkeit der Band erscheint es fast skurril, dass die Band dem DVD-Veröffentlichungswahn der vergangenen zehn Jahre trotzte und sich erst zum 20. Geburtstag mit einer ausgiebigen Scheibe selbst beschenkte. Den Fans kann es nur recht sein. Denn während etliche damals herausgebrachte DVDs lieblos und auf die Schnelle zusammengeschmissenes Material präsentierten, erweckt die Hypocrisy-DVD durchweg den Eindruck, dass hier über jedes Detail nachgedacht wurde. Das Konzert wurde in Bulgariens Hauptstadt Sofia mitgeschnitten. Eine kluge Wahl: Dort legen trotz einer scheinbar lebendigen Szene so wenig Bands einen Tourstopp ein, dass die Fans einen unfassbaren Hunger auf Live-Mucke zeigen. Ansonsten muss man nicht viele Worte über den Auftritt verlieren: Geiler Sound, geiles Bild, geile Setlist – macht einfach rundum Bock. Herzstück der DVD ist jedoch die Dokumentation. Anderthalb Stunden lang begleitet man heutige und ehemalige Hypocrisy-Mitglieder durch die gesamte Geschichte der Band. Man erfährt allerlei Hintergrundinfos über Alben, Aufnahmeprozesse und Line-Up-Wechsel. Untermalt wird das von verschiedenen Statements und historischen Videoaufnahmen sowie jede Menge Fotos. Peter ist dabei schonungslos ehrlich und gewährt einen tiefen Einblick in das Herz und Hirn einer der coolsten Death-Metal-Bands der heutigen Zeit.

9 / 10 (Dorian Gorr)

Rock



SLASH

Made In Stoke 24/7/11

1 Disc (160 Minuten) / VÖ: 11.11.

(Eagle Vision)

Manche Wahrheiten sind sehr simpel. Eine dieser Wahrheiten lautet: Slash ist die coolste Person, die jemals auf einer Bühne stand. Slashs Charisma, seine lässige Ausstrahlung, ist so sehr Teil seiner Person geworden, dass es vollkommen egal ist, was er tut. Selbst wenn er nur regungslos vor sich hin starrt, legt man ihm das immer gerne bereitwillig als vollkommene Coolness aus. Doch Slash kann natürlich noch viel mehr, als einfach nur cool mit Zylinder und Sonnenbrille aus der Wäsche zu schauen. Vor allem kann er eines: granatenstarke Songs schreiben. Ob seine Snakepit-Sachen, die Songs von Velvet Revolver oder natürlich die Klassiker von Guns N‘ Roses – Slash hat ein riesiges Depot aus Songs, aus dem er jederzeit schöpfen kann. Mit einem bunten Mixprogramm war er in diesem Jahr viel unterwegs. Keine Frage, dass man das all jenen, die es verpasst haben, eine Show zu besuchen (meine Wenigkeit beispielsweise...), mit einer fetten DVD unter die Nase reibt. Geboten wird eine für Slash sehr besondere Live-Show in seiner Heimatstadt Stoke On Trent. Am Gesang mimt Myles Kennedy die unterschiedlichsten Sänger, mit denen Slash in all den Jahren zusammengearbeitet hat und macht dabei eine durchweg anständige Figur – respektabel vor allem, wenn man bedenkt, dass er Songs singt, die im Original von so unterschiedlichen Stimmen wie Lemmy und Axl Rose gesungen werden. Abgerundet wird die DVD von Interviews mit Slash und Miles. Cooles Teil!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Diverse



V.A.

PartySan Open Air 2010

2 Discs (175 Minuten) / VÖ: 23.9.

(War Anthem|Soulfood)

Schlamm hin, Schlamm her, das Party San 2010 hatte trotz wirklich beschissenem Wetter und katastrophaler Umstände (welche letztlich auch zum Gelände-Wechsel beigetragen haben) einige wirkliche Highlights auf der Bühne, weswegen es umso erfreulicher ist, dass diesmal fast alle Bands mit von der Partie sind. Es fehlen nur Dying Fetus, Necrophagist und Origin. Laut DVD-Cover, weil diese Bands ihre Zustimmung verweigerten. Egal. Auch so gibt es unter anderem den prunkvollen Auftritt von Watain zu bewundern, die legendäre Rückkehr von Autopsy oder aber auch den ersten gemeinsamen Auftritt von Aura Noir mit Aggressor seit dessen Unfall beim Inferno Festival. Und auch wenn das gesamte Gelände abgesoffen ist, Sound und Bildqualität sind mehr als amtlich. Klar, die Bands, die live auch eher einen bescheidenen Sound hatten, glänzen auch auf der DVD nicht gerade mit einem Bombensound, aber gerade das macht eben die Authentizität und Charme des PartySan-Festivals aus, weswegen dem Kauf der 2010er DVD eigentlich nichts im Weg steht.

9 / 10 (David Dankert)



EISREGEN
(FORGOTTEN TOMB + DORDEDUH + PSYCHOMANTUM)

29.10. - Oberhausen, Schacht 1

Text & Foto: David Dankert

Stage Secrets Management, vor kurzem noch bekannt unter dem Namen „Fucking Booking", sind eigentlich schon lange im nordrheinwestfälischem Untergrund dem ein oder anderen ein Begriff. Heute jedoch fanden verhältnismäßig wenig Leute den Weg zum Oberhausener Schacht 1, was unter anderem auch daran liegen könnte, dass es extrem schwierig ist, passende Vorbands für die polarisierenden Eisregen zu finden.

Den Anfang machen trotzdem recht motiviert die Gothic-Metaller **PSYCHOMANTIUM**, da der eigentliche Opener Gorath spontan auch noch absagte. Die Bochumer haben beim von Eisregen-Fans dominierten Publikum allerdings eher einen schweren Stand, was nicht zuletzt an den eher simpel gehaltenen Gothic-Songs liegt, die trotz anständigem Sound nicht wirklich überzeugen können. So stehen die Eisregen-Fans brav die Zeit in und vor der Halle ab, ehe **DORDEDUH** aus Rumänien leider ein ähnliches Schicksal ereilt – zumindest was die Publikumsreaktion angeht.

Zwar haben Dordeduh sichtbar technische Schwierigkeiten, weswegen sich die Umbaupause bis auf 45 Minuten ausdehnt, als die zwei ex-Bandchefs von Negura Bunget jedoch endlich startklar sind, entwickelt sich die nächste Dreiviertelstunde zu einer wahren Machtdemonstration in Sachen atmosphärischer Musik. Mit vielen neuen Songs vom im Frühjahr erscheinenden Debüt und einem trotz anfänglicher Schwierigkeiten starkem Sound spielen sich Dordeduh wahrlich in einen Rausch und beeindrucken durch vertrackte, atmosphärisch geniale Arrangements sowie natürlich herausstechendem Können an ihren Instrumenten. Die wie auch schon bei Negura Bunget teils rumänisch-traditionellen Instrumente verhelfen Dordeduh zu zusätzlicher Tiefe und Abwechslung im Sound. Zwar ist das auf Eisregen fixierte Publikum auch nicht mit Songs wie „Zuh - Cu Tunetul Munţilor" oder „Cumpăt" aus der Reserve zu locken, der Spielfreude von Dordeduh tut dies jedoch kein Abbruch, sodass die wenigen Anwesenden, die etwas mit der Musik anfangen können, mehr als beeindruckt auf ein außergewöhnliches Konzert zurückblicken.

Weitaus zügiger gestaltet sich die Umbaupause von **FORGOTTEN TOMB**, die auch ohne große Umschweife direkt mit „Reject Existence" vom neuen Album in ihr Set einsteigen. Erstmals am Abend steigt die Stimmung unter den Anwesenden, auch wenn offensichtlich die wenigsten jemals den Namen Forgotten Tomb in ihrem Leben gehört haben. Die Italiener lassen sich davon dennoch nicht beeindrucken und spielen fast ohne große Pausen Hits wie „A Dish Best Served Cold" oder das finale „Disheartenment" und ernten neben höflichem Applaus leider auch „Eisregen"-Sprechchöre. Trotzdem lassen sich Herr Morbid und Co. die Laune nicht verderben und bringen sichtlich gut gelaunt ihr 60-minütiges Set souverän zu Ende. Auch wenn Forgotten Tomb den vorangegangenen Dordeduh nicht ganz das Wasser reichen können: ein mehr als guter und ebenfalls beeindruckender Auftritt der Italiener war es allemal.

Direkt im Anschluss haben **EISREGEN** in ihrer Umbaupause ebenfalls mit technischen Problemen zu kämpfen. Trotzdem harren die geschätzten 150 Eisregen-Fans dicht gedrängt vor der Bühne aus und jubeln umso lauter, als die Thüringer gegen 23.15 Uhr die Bühne betreten. Sofort steigt die Stimmung und auch wenn der Sound etwas dünn und zu Keyboard-lastig ist, die Songs werden trotzdem kontinuierlich mitgesungen, während in den Songpausen ein ums andere mal „Eisregen"-Sprechchöre zu hören sind. Das scheint Fronter Blutkehle jedoch noch nicht genug zu sein. Immer wieder fordert er die Fans dazu auf, mehr Stimmung zu machen, ehe dann auch indizierte Songs in abgewandelter und somit legaler Form dargeboten werden.

Rückblickend kann man also durchaus für alle Anwesenden von einem gelungenen Abend sprechen, wo sowohl die wenigen Leute, die nicht wegen Eisregen gekommen waren, mehr als zufrieden nach Hause gehen als auch die überwiegende Anzahl von Eisregen-Fans, die ebenfalls auf ihre Kosten kamen. Dass es trotzdem für Dordeduh und Forgotten Tomb nicht die sinnvollste Konzertkonstellation war und dies in einem anderen Package für Fans als auch Bands wahrscheinlich sinnvoller gewesen wäre trübt das Fazit eventuell etwas.



EDGUY
(+ KOTTAK)

25.10. - Essen, Grugahalle

Text & Foto: Miriam Görge

Es ist Dienstagabend und die Essener Grugahalle ist nur zu drei Vierteln voll. Dieser Umstand ist wohl weniger dem bevorstehendem Edguy-Konzert anlässlich der „Age Of The Joker"-Tour zuzuschreiben, sondern eher dem Wochentag. Eigentlich hätte der Gig schon Wochen vorher an einem Freitag stattfinden sollen, aber Herr Sammet und seine Mannen hatten damals leider krankheitsbedingt kurzfristig absagen müssen, weswegen die eine oder andere Karte zurückgegeben wurde. Doch sollten es genügend Zuschauer sein, um der Halle gehörig einzuheizen.

Bevor jedoch die Könige des Blödsinns die Bühne entern, heißt es erst mal **KOTTAK** hinter sich bringen. Die Band um den Scorpions-Schlagzeuger James Kottak kredenzt ihren Rock'n'Roll mit starkem Punkrock-Einfluss gut gelaunt und voller Inbrunst und zumindest den vorderen Reihen fällt relativ schnell auf, dass der Amerikaner nebst Band gar nicht mal so schlecht unterhält und stets versucht, das Publikum zu animieren. Kottak bieten eine wirklich gute Show, ich persönlich kann mit dieser Art von Musik jedoch nicht unbedingt viel Anfangen weswegen ich nicht allzu traurig bin, als nach gut 50 Minuten die Bühne für den Hauptact freigemacht wird.

Ein Schelm, wer denkt, dass die voranschreitenden Aufbauarbeiten oder schließlich der mit viel Tamtam vonstatten gehende Einzug der Superhelden die auf der gepolsterten Tribüne sitzenden Zuschauer zum Aufstehen zu animieren. Ja, das **EDGUY**-Publikum ist inzwischen wirklich sehr gemischt. Trotzdem kommt mit den ersten Takten des Openers „Nobody's Hero" direkt Bewegung in die bei Kottak noch recht verhaltene Meute. Zurecht, denn die Jungs aus Fulda sind Vollblutmusiker und haben in den vielen Jahren, in denen ich sie nicht live sah, noch mal ordentlich zugelegt. Der genesene Tobi singt sich die Seele aus dem Leib und beweist, warum ich ihn für einen der besten Metal-Sänger halte. Offenkundige Texthänger, etwa bei „Mandrake" spülen ein Staubkorn auf die sonst makellose Fassade, werden aber gewohnt charmant von Pausenclown Sammet ins breite Comedy-Repertoire, was besonders in so manch einer Ansage deutlich wird, eingebaut. Doch möchte ich an dieser Stelle nicht in meine übliche Edguy-Glorifizierung verfallen, sondern auch mal ein kleines bisschen motzen. Ich bin ja durchaus begeistert vom neuen Album und ja, die Tour hört auf den Namen „Age Of The Joker", aber annähernd die halbe Setlist um die neue Scheibe zu spinnen, finde ich als Fan der ersten Stunde nicht unbedingt gelungen, so gut die Songs auch sein mögen. Andererseits bekommt man so einen ziemlich guten Querschnitt von dem abwechslungsreichen Album geboten und dass ich meinen Lieblingssong „Behind The Gates Of Midnight World" live hören würde, hatte ich nicht zu hoffen gewagt. Ergo: nicht mal richtig meckern kann man bei Edguy, denn Songs wie das großartige „Vain Glory Opera" gibt es ja trotzdem. So bleibt als einzige wirkliche kleine Enttäuschung die Tatsache übrig, dass sich das Quintett bis auf ein paar entschuldigende Worte für das Ausfallen des eigentlichen Termins nichts Spezielles für die trotzdem treu erschienenen Fans überlegt hat. Und wenn es nur ein zusätzlicher Song gewesen wäre, der sich von der relativ standardisierten Tour-Setlist abgehoben hätte. Doch sei es drum, das was es zu hören gab, war top und es wird nicht mein letztes Edguy-Konzert gewesen sein, denn Musik und Entertainment gibt es bei kaum einer Band auf schönere Weise.

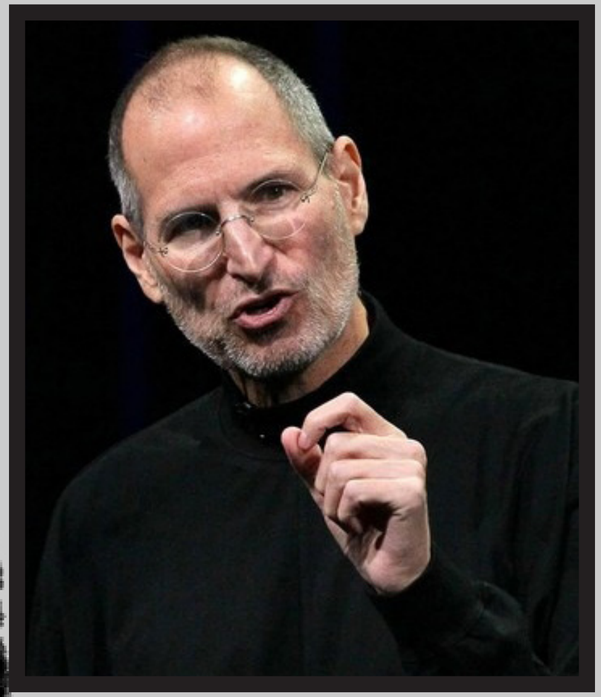
Tweetshow

What's happening?

...Steve Jobs

127 Twittern

„ER WAR WIE THOMAS EDISON!“



Am 5. Oktober starb Apple-Gründer und Technikvisionär Steve Jobs im Alter von 56 Jahren an den Folgen seiner jahrelangen Krebserkrankung. Wie kaum ein Zweiter hat Steve Jobs die Art und Weise, wie viele von uns Musik hören, grundlegend verändert. So gesehen war er ein Teil der Musikszene – wenn auch aus einem anderen Blickwinkel. Der Tod Jobs‘ hat weltweit Reaktionen hervorgerufen. In dieser ersten Ausgabe unserer TWEETSHOW geht es um die Twitter-Reaktionen bekannter Akteure der Musikbranche auf die Todesmeldung.

Titelfoto: www.allaboutstevejobs.com



brianslagel Brian Slagel
We have used apple and Mac products since they first made a computer at @MetalBlade They really have made it much easier to run a business
6 Okt

Brian Slagel ist Gründer und CEO von Metal Blade Records. Er gilt als Entdecker von Metallica.



TheKellyHansen Kelly Hansen
Just have to say that among many other things, Steve Jobs changed the face of music & creativity for the better. Don't settle. Peace to you
7 Okt

Kelly Hansen ist seit 2005 Sänger der AOR-Legende Foreigner.



sebastianbach Sebastian Bach
RIP Steve Jobs. Thanks for allowing me to put my whole CD collection in my pocket. You have made air travel alot more fun among other things
6 Okt

Sebastian Bach wurde vor allem als Sänger der Glam-Metaller Skid Row bekannt.



IAmJericho Chris Jericho
Steve Jobs, like Thomas Edison was an inventor who's creations changed the world. Thx for allowin me to carry my CD collection in my pocket!
6 Okt

Chris Jericho ist hauptberuflich Profiwrestler, aber auch Sänger bei der Band Fozzy.



AGossow Angela Gossow
My cute little mac book air is not silver, but wearing black today :-(
Steve had a short, stressful live RIP.Note2myself: stop working 24/7.
7 Okt

Worcaholicerin Angela Gossow ist Sängerin bei den Melo-Deathern Arch Enemy.



MrTommyLand Tommy Lee
RIP Mr. Jobs! excuse me....Mr Incredible!
6 Okt

Tommy Lee ist Drummer bei Mötley Crüe.



dankojones Danko Jones
Damn, Steve Jobs died? Oh Man. This is truly a bummer. R.I.P. Steve Jobs.
6 Okt

Danko Jones ist Gitarrist und Sänger bei... nun ja... Danko Jones.



trent_reznor Trent Reznor
Thanks for the tools, the inspiration, the possibilities... Miss you already Steve.
6 Okt

Trent Reznor ist Chef von Nine Inch Nails und Oscar-Preisträger.

Ausgabe #60 erscheint am
27. November,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

HammerFall

cathedral

sólstafir

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS